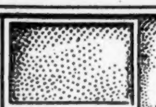
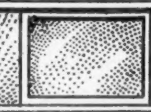
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



45 Jahrg. | Scottdale, Pa., 5. Juli 1922. | No. 27.

Editorielles.

* * *

— „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Ps. 121, 1.

* * *

— Die Hilfsnotizen von dieser Woche werden alle Leser sehr interessieren, denn die Möglichkeit Kleidersendungen an Einzelne durch unser Zentralkomitee weiterleiten zu können, wird gewiß von allen von Herzen begrüßt werden. Darf ich sagen—„und in beiden Hinsichten in Ausführung gebracht?"—H. H. N.

* * *

— Den 22. erhielt ich durch die A. R. A. von dem Warenlager der A. R. A. in Ekaterinoslav eine Postkarte vom 22. April über die **Aushändigung zweier Food Draft Pakete an meinen Bruder Kornelius.** Er bestätigt den Empfang für einen jeden Food Draft: 49 Pfund Mehl (54¼ russ. Pfunde), 25 Pfund Reis (27¾ russ. Pf.), 10 Pf. Zucker (11 Pf. 7 Sol. russ.), 10 Pf. Speck (11 Pf. 7 Sol. russ. Gew.) 3 Pf. Tee (3 Pf. 28 Sol. russ. Gew.) und 20 Kannen Milch, und fügt die Bemerkung bei: „Ein Vergelts Dir Gott. Hoffe bei Euch noch zu sein. Kornelius."

Den 23. erreichten mich drei weitere Bestätigungen von selbigem Datum und selbigem Orte: für ein **Food Draft Paket für die lieben Eltern,** das mein Bruder Kornelius laut Vollmacht erhalten. Er fügt die Bemerkung bei: „Grüß Gott Hermann. Wären wir wo Ihr, dann ginge es besser. Dein Kornelius." Und **zwei Food Draft Pakete für meine Geschwister Johann und Tiene Sawatzky** (meine Schwester). Mein Schwager und Bruder Johann schreibt auf der Karte: „Habe zwei Food Drafte erhalten, den besten Dank und — dankend erhalten. — Johann Sawatzky."

Liebe Leser, wie schön die Handschrift der Lieben auf der Bestätigung aussieht. daß endlich, endlich die Hilfe die Lieben erreicht, kann ich nicht beschreiben. Und wie froh ich fühlte, und mein Herz klopfte, als diese so sehr lang ersehnten und so heiß erbeteten Bestätigungen einliefen, wird nur der verstehen, der dieses erfahren, insbesondere wenn es von den Liebsten neben der Familie aller Lieben kommt.

Der Herr möchte den Weg der Lieben licht machen, und uns alle himmelan führen. Gott grüße Euch, Ihr Lieben in der so fernen alten Heimat. Hermann.

* * *

— Den 21. Juni trat Bruder Wilhelm Winsinger seine Reise nach Manitoba an. Nach einem kurzen Besuche in Milwaukee bei seinem Bruder Otto, der dort eine technische Schule besucht, fuhr er nach Mt. Lake, Minn., wo er mit Br. Gustav Enns, Moundridge, Kansas zusammen treffen wollte, um dann gemeinsam die Reise nach Manitoba zur Konferenz der Mennoniten Gemeinden West-Canadas anzutreten.

Viel Erfolg und Gottes Segen auf allen Deinen Wegen wünscht Dir von Herzen Dein Hermann Neufeld.

* * *

Br. A. A. Friesen sendet folgendes Telegramm ein:

CANADIAN MENNONITE BOARD OF COLONIZATION

Rosthern, Sask., 17. Juni 1922.

Die folgende Kabeldepesche ist von B. B. Janz eingetroffen:

"First emigrants ready send please immediately transportation for 2700 persons with representative to Odessa.

Janz, Orlowo."

Es wird beabsichtigt, diese Gruppe in Barshen von Alexandrowsk nach Odessa zu brringen. Die Sache ist sofort mit der C. P. R. aufgenommen worden.

A. A. Friesen,
Corresp. Secry.

* * *

— Mit der heutigen Nummer beginnen wir den Bericht von meinem persönlichen Freunde, Br. Peter Fröse über seine und Bruder Alvin J. Millers Reise in den Süden Rußlands. Der Bericht lief schon vor etlichen Wochen ein, doch Raummangel halber warteten wir, bis der Artikel „Hunger" von Br. Janzen beendigt sei. Ich glaube, ein jeder hat den Artikel mit bewegtem Herzen gelesen. Unterlaßt es nicht, auch diese Reisebeschreibung zu lesen, es wird niemandem leid tun. Und der Herr möchte ihn setzen, daß noch mehr Hilfe in das schreckliche Elend gesandt werde. Der Herr gebe es, und „herrlich wird der Lohn, einstens droben sein." H. H. N.

* * *

— Liebe Leser und alle, die Ihr unser Volk liebt, alle, die Ihr einem hungernden Volke dienen wollt! Das Mennonitische Zentralkomitee hat 25 Tractors „Fordson" mit den dazugehörigen Pflügen nach Rußland abgeschickt. Sie bleiben Eigentum unseres Zentral-Komitees und müssen in Rußland als amerikanisches Eigentum betrachtet werden, und so steht das Kapital, das hineingelegt ist worden, sicher. Sie werden unseren armen Brüdern zur Benutzung übergeben. Für die Benutzung haben die betreffenden Gemeinschaften oder Kolonien eine gewisse Natura-Abgabe einzubringen, die von der Ernte abhängig gemacht wird, und diese Mittel sollen dann weiter dienen, Hilfe den Armen dort durch unser Zentral-Komitee zu bringen. Die Not, ja bittere Not wird noch lange dort unter unserem armen Volke sein. Wichtig, sehr wichtig ist diese Hilfe für unsere Lieben, unsere Brüder.

Der Ruf war nach 100 Traktors, doch auch diese 25 sind noch nicht ganz gedeckt. Wer hat eine Gabe für diese, für die nöchste Zukunft unseres Volkes in Rußland so wichtige und wesentliche, ja unbedingt erförderliche Hilfe? — Gott wird's Dir lohnen.

Das Geld, das für diese 25 schon eingezahlt ist worden, war speziell dafür gegeben, es langt aber noch lange nicht, denn es sollen doch noch mehr abgehen—.

Die allgemeine Hilfe darf darunter aber nicht leiden, und in keinem Falle verringert werden, denn unsere Lieben, unser Volk hungert—. Gebe Gott, daß wir unserer hohen und so heiligen Aufgabe und der Mission unseres Volkes von Amerika voll und ganz gerecht werden möchten. H. H. N.

* * *

— Br. G. G. Hiebert, Reedley, Calif. wird als weiterer Arbeiter unseres Zentral-Komitees auf der Durchfahrt nach Rußland an die Arbeitsfront unserer Mennoniten-Mission von heute in diesen Tagen in Scottdale erwartet. Der Herr segne Br. Hiebert, geleite ihn und setze ihn und seine Arbeit zum reichen Segen.

H. H. N.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Das richtige Geheiligtsein.

* * *

Er hat ganz für uns sich hingegeben,
Dessen Herze dort am Kreuze brach,
Auf daß wir in einem heilgen Leben
Ihm in voller Treue folgen nach.
Brüder, Schwestern, laßt uns nie vergessen,
Was Ihn unser Heil gekostet hat,
Seht die Liebe, göttlich, unermessen,
Die die Strafe trug an unsrer Statt!

Laßt uns alles eitle Wesen fliehen,
Alles lassen, was den Herrn betrübt.
Laßt mit Ihm uns unsre Straße ziehen,
Liebend den, der uns zuerst geliebt.
Laßt uns nimmer wie die andern schlafen,
Fliehet doch die träge Sicherheit.
Lasset uns mit Furcht und Zittern schaffen
Betend, wirkend unsre Seligkeit.

Weltgemeinschaft, Lauheit, Fleischespflege
Hemmen uns in unserm Schrankenlauf,
Bringen ab von dem geraden Wege,
Halten stets des Geistes Wirken auf.
O laßt uns in heilgem Ernste meiden,
Was den Augen unsres Herrn mißfällt,
Dann, nur dann kann Er uns zubereiten
Für die Herrlichkeit der obern Welt.

Liebster Heiland, wirke in uns allen
Doch das richtige Geheiligtsein.
Das Verlangen, Dir nur zu gefallen,
Führe tiefer uns in Dich hinein.
Laß uns Deines Lichtes Strahlen fassen,
Auf daß wir des Lichtes Kinder sein,
Bis wir in die Stadt der goldnen Gassen
Einst durch Deine Gnade ziehen ein.

* * * * *

Du bist ja des Lebens Quelle,
Die den Durst auf ewig stillt.
Sei der Born in meinem Herzen,
Der zum ew'gen Leben quillt.

Die kranke Jüngerschar.

In diesen Tagen las ich in den Anfangskapitel der Leidensgeschichte. Sie ist mir sehr auf Herz und Gewissen gefallen. Mein Blick galt besonders dem Meister. Ich sah in ein so tiefbetrübtes, leidendes Herz hinein; es suchte, ich spürte es deutlich, nach Seelen, nach verstehenden, mitleidenden Seelen und fand doch keine.

Wie ich Ihn so suchen sah, da fiel es mir auf: Er sucht ja diese mittragenden, mitfühlenden Seelen unter Seinen intimsten Jüngern! Er heftete Seinen suchenden, fragenden Blick an jeden einzelnen, forschte mit leisen Fragen und milden Aufträgen nach der Seele, aber ohne jedes innere Verständnis geben sie Ihm die äußere Antwort oder befolgen Seine Aufträge, verbindungslos, mechanisch. Und war der Meister auch von den Zwölfen umgeben, so stand Er doch allein! Ach, das tat so wehe.

Ich sah mir die Jünger an, schaute durch ihre Bewegungen auf die Beweggründe, von ihren Taten oder Nichttaten auf ihre Gedanken, und ich entdeckte: Sie sind krank, krank an der Seele.

Da hatten sie Ihn nach Bethanien begleitet, zu Maria, Martha und Lazarus. Sie waren noch nicht lange da, als Maria etwas gewahrte. Der Heiland, Seine Rede, Seine ganze Art, wie Er heute war und sich gab, warf sich wie erleuchtender Schein auf ihre wache, empfängliche Seele. Sie hatte die Situation ergriffen und salbte den Meister mit dem b e st e n, was sie hatte, und mit a l l e m, was sie hatte! Aber die Jünger, die schon seit Tagen eine ganz sinnenfällige Aenderung beim Meister hätten wahrnehmen müssen, sie sahen nichts, merkten auch nichts, denn ihre Seele war krank.

Maria schaute auf Jesus, die Jünger schauten auf Maria, darum sahen sie nichts an und in Jesus. O du falsche Jüngerart, wie kannst du doch Gottes Gedanken, Gottes Weg und Willen erkennen, wenn du auf Menschen, und wären es auch Mariaseelen, blickst! Sagt nicht das Wort des Herrn: Ich will dich mit M e i n e n Augen leiten? Warum schaust du I h m nicht ins Auge?

Hätte nicht doch Marias Tat die kranken Jünger wieder in Zielrichtung bringen sollen? Ach, ihre Seele war weder mit Jesus noch mit Maria oder ihrer Jüngertat, sondern mit sich selbst beschäftigt. Der Satan hatte Unkraut unter den Weizen gesäet, sie hatten sich aneinander gemessen und fanden sich jeder größer als der andere. Neid, Rangstreit, Selbstanbetung war unter sie gefallen. Sie maßen sich nicht mit göttlicher Elle (Phil. 2, 3), sie maßen sich auch nicht am Meister, sie maßen sich aneinander und wurden so groß dabei. Nun maßen sie sich schnell auch an Maria — und blieben hinter ihr zurück! Die Niederlage quälte sie, darum wurde sie verdächtigt. O du rohe, seelenkrankeJüngerschar! Warum schrickst du vor der heiligen Liebe einer dienenden Seele denn nicht zurück? Warum sagst du dir denn nicht, daß sie getan hat, was du zu tun schuldig warst? Sagt nicht Marias Salböl: Armer Meister, wie tust Du mir leid? Spricht es nicht: Geliebter Herr, darf ich denn nicht mit, darf ich Dir nichts abnehmen? Sagt es nicht: Wenn Dein Herz bricht, dann bricht auch mein Herz? Hätten die Jünger das nicht auch sehen, fühlen, sagen können? O du krankes Jüngerherz, sei nicht so roh, so gefühllos! Störe, quäle nicht eine anbetende, dienende, mitsterbende Jüngerin!

Verkauft, den Armen gegeben! Jünger, merkst du denn deine Blöße, deine Leere nicht? Meinst du, ein in Seelengemeinschaft mit Jesus stehendes Jüngerherz fühle nicht deinen kalten, würgenden Griff, wenngleich es schweigend trägt und duldet wie Maria, weil sie ganz „in Ihm erfunden" ist? Kranker Jünger, wie kannst du doch Christusgemeinschaft, die innige, süße Leidensgemeinschaft inwärts gerichteter Seelen zur Scheinheiligkeit umbiegen wollen! Denke daran: Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an Mich glauben . . .!

Da ging hin der Zwölfe einer . . . : was wollt ihr mir geben? Ich will Ihn euch verraten! . . . Dreißig Silberlinge . . . er suchte Gelegenheit, daß er Ihn verriete!

Da — als die Jünger mit ihrem kläglichen, aufs Irdische verpichten Sinn abgewiesen und auf die innere, die geistliche Hauptsache hingewiesen worden waren, da — als Scham und stille Umkehr die Jünger hätte beschleichen dürfen, da ging einer hin. Wie krank war der Mann! Meinst du, es sei ein plötzlicher, verhängnisvoller Einfall gewesen? Ach, leider nicht. Die Gesinnung steckte von Anfang an in ihm: Jesus wußte von Anfang an wohl, welche nicht glaubend waren, und welcher Ihn verraten würde (Joh. 6, 64).

Meinst du, Judas sei allein geblieben? Ach, leider nicht. In jeder Jüngerschar fast finden sich — nicht bloß einer — etliche, die da singen: Die Sach ist m e i n, Herr Jesus Christ!—, solche, die nicht Jesusziele verfolgen, sondern drei Jahre lang auf der Suche nach Gelegenheit sind, Mariaseelen zu kränken, das Werk des Herrn zu hemmen, den Geist der Zwietracht, des Neides, der Rangsucht, der Ungeistlichkeit, der irdischen Denkart in die Reihen der Jünger zu bringen und so den Herrn zu verraten. Bist du's? Ueberschlage deine Jüngerjahre. Hast du mit Ihm gesammelt? Hast du zerstreut? Hast du gekränkt? Hast du angesteckt? Gehst du lieber zu Maria nach Bethanien oder nach Jerusalem zu den Hohepriestern?

O wie schwer wirkt doch der Geist Gottes, das Wort Christi an kranken Jüngern, die schon jahrelang mit Jesus wandeln! Soll ich dich, lieber Leser, noch weiter durch die Leidensgeschichte hindurchbegleiten, damit du die verzweifelte Krankheit der Jünger erkennen könntest? Ich mag es nicht. Bitte, folge du weiter der gezeigten Fährte, und der Herr möge dei-

nen Weg geleiten, damit du nicht als kranker Jünger durch die ganzen, tiefen Leiden Christi gehst, ungeheilt, ungereinigt, sondern daß du es wagst, dein Oel und dein Glas zu weihen zum ewigen Seelenbund mit Jesus.

Ewig soll Er mir vor Augen stehen,
Wie Er, als ein stilles Lamm,
Dort so blutig und so bleich zu sehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm;
Wie Er dürstend rang um meine Seele,
Daß sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als Er rief: „Es ist vollbracht!"

Francke.

— Gemeinschaftsfreund.

* * * * *

Unsere Reise in den Süden.

(A. J. Miller und P. F. Fröse)
19. Februar—19. März 1922.

* * *

„Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise und kam hinein und setzte sich unter einen Wacholder und bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter."

„Und legte sich und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn und sprach zu ihm: Stehe auf und iß!"

Und weiter ist es wieder so gesagt und hinzugefügt: „. . . denn du hast einen großen Weg vor dir."

Diese Worte wurden am 26. Februar in der Kirche zu Chortitza gelesen, doch noch heute klingen sie mir in den Ohren. Ich werde es nie vergessen, wie Aeltester Rempel ausführte: Wir haben auch eine gute Zeit gehabt. Es schien so, als obs immer so bleiben werde. Doch jetzt ist diese Zeit vorbei. „Krieg, Pestilenz und teuer Zeit." Wir sind in eine öde Wüste gekommen, in das Tal des Todes. Viele von uns sprechen wohl: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!" Wir möchten lieber sterben, als all das Elend ansehen und erleben. Viele von uns werden vielleicht auch sterben, wie's sehr vielen schon ergangen ist, doch, ist es so Gottes Wille, so wollen wir mutig und nicht verzagt in den Tod gehen; wer aber überbleibt, der hat einen großen Weg vor sich: als Christ gehe er durchs Tal des Todes, und bringe das Christentum rein und edel, wie es ist, hinüber in eine bessere Zeit.

Das war aus dem Herzen gesprochen, und die Zuhörer fühlten mit ihrem ganzen Sein, daß das nicht nur Worte waren, sondern die tatsächliche Wirklichkeit. Vielen standen Tränen in den Augen: sie wußten ja, wie viele von den Lieben schon zurückgeblieben waren, gestorben, ermordet. — Wann ist die Reihe an mir, oder bin ich vielleicht einer von denen, die da überbleiben? Was wartet meiner dann aber noch? Werde ich auch als Christ hinüber in die bessere Zeit gelangen? — Sterben schien vielen besser zu sein, als weiterpilgern, doch bin ich überzeugt, daß die Versammlung so die Frage löste: „Herr, Dein Wille geschehe!"

Liebe Brüder jenseit des Ozeans! Ihr werdet begreifen was das hier bedeutete, Bruder Miller in der Kirche zu sehen, einen Gesandten der amerikanischen Mennoniten, welcher jetzt schon ganz handgreiflich sprach: „Stehet auf und eßt! denn ihr habt einen großen Weg vor euch!" — Eure Liebe, das war der Engel des Herrn, welcher ins' Tal des Todes eintrat und einen Strahl des Trostes mitbrachte. —

I. Im Saporosher „Gubispolkom".—

Es kann nicht meine Aufgabe sein, unsere Reise bis in alle Einzelheiten zu beschreiben, ich möchte nur einige Bilder vorführen, welche helfen könnten, eine richtige Vorstellung von der Lage und auch Arbeit im Süden zu bekommen.

Bruder Miller und ich reisten erst am 19. Februar l. J. von Moskau ab. Warum so spät? — Weil es ganz unmöglich war, ohne Produkte in die Kolonien zu kommen, und die A. R. A., wie auch besonders die Vertretung der Regierung bei den ausländischen Hilfsorganisationen, zögerten von den Produkten, welche schon in Rußland waren, etwas dem Osten abzunehmen, und in den Süden zu'schicken, weil die Lage im Osten wohl noch schwerer ist. —

Endlich gingen die ersten Waggons ab, und wir machten uns auf den Weg. Nachts auf den 22. Februar kamen wir in Alexandrovsk—Saporoshje" an und verbrachten dort den ganzen folgenden Tag.

Wir gingen ins Gouvernements Executiv Komitee („Gubispolkom") und machten uns bei dem Vorsitzenden (Tschernjakow) vorstellig. Bemerke hier, daß in derselben Nacht ein Vetreter der Nansenshilfe—Kap. Quisling—angekommen war, und so war der 22. Februar in Alexandrovsk in gewissem Sinne ein festlicher Tag.

Der Vorsitzende hieß Bruder Miller willkommen und stellte dann etliche Fragen über Plan und Organisation der Arbeit, auch interessierte er sich dafür, was für Mittel der Organisation zur Verfügung ständen, resp. wieviel Hungernde den „Pajok" (Ration) bekommen dürften Bruder Miller gab die nötigen Erklärungen, und seine Antworten stellten den Vorsitzenden vollständig zufrieden.

Doch ein Schatten sollte sich bemerkbar machen: während der Unterhaltung waren noch andere Vertreter der östlichen Behörde zugegen: Gurwitsch, der Sekretär des Parteikomitees, Dr. Kanter, der Sekretär der Hilfskommission u. a. Die Genannten interessierten sich sehr dafür, welchen Rayon die amerikanische Organisation übernehmen wolle, und wiesen darauf hin, daß Herr Willink, der Vertreter der holländischen Organisation, die mennonitischen Wollosten schon bereist habe und wahrscheinlich dort auch arbeiten werde: vielleicht könnte Professor Miller daher einen andern Rayon übernehmen, und das desto mehr, weil nach vorhandenen Daten die Not in den mennonitischen Kolonien wohl nicht so scharf sei, als in andern Wollosten. Sie machten darauf aufmerksam, daß im Guljaipolischen Kreis die Not den höchsten Grad erreicht habe.—

Bruder Miller erklärte, daß er noch nicht sagen könne, auf welche Rayons die Arbeit sich erstrecken werde, daß es vorerst nötig sei, mit der Lage genauer bekannt zu werden, und daß er sich an den Kontrakt halten müsse, welcher in Charkow geschlossen war. Damit war der Schatten hinweggewischt, und der Vorsitzende erklärte, daß er Professor Miller verstehe, und daß er, wie auch alle andern Regierungsorgane des Gouvernements, helfend zur Seite stehen werden, denn die Lage sei sehr schwer, und wer da hilft, wird mit Freuden angenommen. Zum Schluß hieß er Bruder Miller noch einmal willkommen und lud uns ein an der Sitzung des Gubispolkom's teilzunehmen. Weiter unten werde ich auf die von Dr. Kanter angeregte Frage noch einmal zurückkommen.

Die Sitzung trug einen festlichen Charakter und zu Anfang derselben hielt der Vorsitzende eine warme Begrüßungsrede, welche den beiden ausländischen Organisationen galt. Unter anderem hob er hervor, daß obzwar die amerikanische Hilfe in erster Linie wohl den Mennoniten gelte, so begrüße er solche Hilfe, denn die Sowjetmacht kenne weder Nationalität, noch Religion, und er hoffe, daß sobald Professor Miller mit der Lage im Gouvernement bekannt sein werde — die Hilfe auch andern — den am meisten Leidenden — zuteil werden dürfte.

Nach der Begrüßungsrede entwickelten die Vertreter zweier Kreise—Guljaipolje und Melitopol—ein schauderhaftes Bild von der Notlage in den genannten Kreisen. Guljaipolje ist ja die Residenz des berühmten Machno, das ehemalige Banditennest, und es ist auffallend, daß gerade dieser Kreis jetzt so sehr hungert; das Volk sieht es als eine Strafe von Oben an. Der Vertreter erklärte, daß wohl nur 1% der Bevölkerung noch einen Monat mit eignen Mitteln fortkommen dürften, und daß die Hilfe bis jetzt nur verschwindend klein gewesen sei. Er erzählte, daß in seinem Kreise eine Mutter zwei Kinder aufgegessen habe, ein Vater — seine Frau und Tochter, und daß in letzter Zeit noch ein Fall vorgekommen sei, wo ein Erwachsener zwei Kinder aufgegessen habe.

Der Vertreter des Melitopoler Kreises behauptete, daß in seinem Kreise von 580,000 Seelen schon 490,000 hungerten; es seien noch nicht Fälle von Kannibalismus vorgekommen, doch werden viel Selbstmorde, Fälle wo die Mutter ihr Kind in den Brunnen wirft, Erstickungen und dergleichen registriert. Das war eine laute Klage über die fürchterlich herrschende Not.

Zum Schluß erklärte der Vorsitzende, daß die ausländischen Organisationen alle möglichen Daten über die Notlage erhalten, und alle Regierungsorgane nach Möglichkeit helfen werden. — Abends sollte die Sitzung der Hilfskommission stattfinden, an welcher auch wir gebeten wurden teilzunehmen.

Auf dieser Sitzung wurden uns statistische Daten vorgeführt, welche zeigen, wie es in dem Lande aussieht, wo unsere südlichen Kolonien sich befinden. Das Saporosher Gouvernement zerfällt in 6 Kreise. Bevölkerung—1,284,597 Seelen, davon 159,211 — in den Städten, die übrigen auf edm Lande. Zurzeit hungerten 891,117 Seelen, zum 1. Mai l. J. dürfte die Zahl bis auf 1,000,000 steigen. Was die Arbeit zur Stillung des Hungers betrifft, so war in dieser Richtung nur sehr wenig getan, einigermassen versorgt wurden etwa 1,300 M., was man sonst noch tat, das war, wenn gut, 1/4 Pfund Brot pro Mann, doch auch dieses bekamen lange nicht alle Hungernden; weiter hoffte man die Hilfe etwas zu vergrößern, aber die Not stillen — ja, daran war nicht zu denken. — Aus dem Wolgarayon hatten sich dort niedergelassen etwa 10,000 Mann: „Aus dem Regen unter die Traufe," — so war es diesen Armen ergangen. —

Schalte hier ein, daß am 23. Februar Bruder Slagel in Alexandrovsk eintraf. Es war das eine große Freude, denn jetzt war die Hilfe wirklich zu sehen: die ersten amerikanischen Geschencke — Kleider und Medikamente — waren da.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht"

Ingolstadt-Hellmansberg

(Bericht unserer Vertreterin in München.)

* * *

Wieder einmal möchte ich Sie, teure Freunde, einen Blick tun lassen in das so vielen Augen verborgene Elend unserer Großstadt. Wenn ich so von einer Familie zur andern gehe, steigt mir manchmal die Frage auf: was ist leichter zu ertragen, von Jugend auf gewohnte Armut, oder plötzliches Elend nach jahrelangem Reichtum und Glück?

Jene kleinen, schwächlichen Geschöpfchen die vom ersten Tage an nur das Allernotwendigste hatten, die in harten, ärmlichen Bettchen gelegen, in engen, dumpfen Stuben die ersten Schrittchen gemacht, sie wachsen heran und ahnen lange nichts von einem besseren glücklichen Los. Wenn ich sie in ihren armseligen Kleidchen tollen und scherzen sehe, freue ich mich, das sie den Jammer der Mutter noch nicht verstehen, und den Hunger, der sie vielleicht manchmal plagt, über ihren Kinderfreuden vergessen. Der Tag wird ja auch für sie kommen, an welchem sie sich die Frage stellen werden: warum der große Unterschied?

Heute jedoch möchte ich Ihnen einmal von solchen erzählen, die einst bessere Tage gekannt haben, nun aber in bitterer Armut dahinleben. Da ist z. B. die 79jährige Witwe eines früheren Fabrikbesitzer. Mit Seufzen zeigte sie mir die Photographie einer eleganten Villa, in der sie einst mit ihrem Mann gewohnt. Er war vor Herzeleid gestorben, als das Unglück hereingebrochen war, und der Bankrott erklärt werden mußte. Jetzt muß sich die arme Witwe mit einem kaum 3 Meter breiten Stübchen zufrieden geben, in dem kein Raum zu einem Ofen ist. Gute Menschen machen ihr im Winter Wärmflaschen, daß sie von Zeit zu Zeit ihre erstarrten Glieder daran erwärmen kann. Die von verlorenem Reichtum sprechenden, vergilbten Bilder an der Wand sind das einzige, was geblieben.

Eine andere 60jährige Frau, die einst gute Verhältnisse gekannt und nun kaum das nötigste hat, versucht mit Handarbeiten etwas zu verdienen. Seit Monaten arbeitet sie an einem gehäkelten Vorhang, ein wahres Kunstwerk, das Hunderte von Arbeitsstunden verschlingt. Wird sie einen Käufer finden? Wer wird etwas ahnen von den vielen schlaflosen Nächten, von den Tränen und Seufzern, von all jenem Jammer, der in die Maschen mit hineingewirkt wurde?

Noch trauriger ist das Los einer einstigen Millionärin. Sie hatte alles besessen, und der Krieg hat ihr alles genommen. Fast blind, also jeder Arbeit unfähig, lebt sie von Gaben edler Menschen. Ihr Sohn, der wie der Arzt sagt, durch Unterernährung ebenfalls dem Erblinden nahe ist, liegt z. B. in einem Krankenhause.

Ist es nicht eine Gnade, wenn wir all diesen armen Geschöpfen etwas helfen dürfen?—Das Geringste ist so wohltuend für sie, und mit Sehnsucht erwarten sie unsere monatlichen Gutscheine. Allen denen, die dazu beitragen, das wir die Arbeit der „Christenpflicht" in München fortsetzen können, möchte ich im Namen meiner notleidenden Freunde zurufen: „Gott vergelte es Ihnen allen!"

Hermina Wiesner.
München, Adelgundenstr. 13—3r.

* * * * * *

Canadian Mennonite Board of Colonisation.

Rosthern, Sask., 15. Juni 1922.

Etwas über die Arbeiten des Kolonisationskomitees in Kanada.

* * *

Am 3. Juni wurde eine Sitzung dieses Komitees in Rosthern, Sask., abgehalten. Anwesend waren die Glieder des Komitees: P. H. Wiebe von Steinbach, Man., C. J. Andreas von Herbert, Sask., Thomas Sawatzky von Herbert, Sask., als Vertreter für H. A. Neufeld, und David Töws, Rosthern, Sask., sowie die Br. Gerhard Ens und A. A. Friesen.

Es wurde nach Durchsrache der allgemeinen Lage beschlossen:

1. daß wir eine Gesellschaft gründen und unter den Gesetzen Kanadas inkorporieren lassen.
2. daß wir den Charter an das Exekutiv Komitee für Kolonisation in den Vereinigten Staaten senden zur Begutachtung, und hoffen wir, daß dieses denselben billigen möchte. Dieses soll geschehen, ehe der Charter zwecks Inkorporation nach Ottawa gesandt wird.
3. Es wurden Einrichtungen getroffen zur Besichtigung von Ländereien, die zum Verkauf ausgeboten sind, und zur Festsetzung derselben zu annehmbaren Preisen bis zu einer Zeit, wenn wir durch Bestätigung des Charter und Verkaufs eines Teils der Aktien in der Lage sind, den Ankauf zu bewerkstelligen.
4. Da Col. Dennis, Vice-President von der C. P. R. im Westen weilt, wurde vereinbart, daß Glieder des Komitees mit diesem Herrn zusammentreffen möchten, um mit ihm über Transportangelegenheiten zu konferieren. Dieses ist seither geschehen, und wurden uns die denkbar besten Versicherungen gegeben.
5. Zu provisorischen Direktoren dieser Gesellschaft wurden ernannt: David Töws, Rosthern, Sask., Gerhard Ens, Rosthern, Sask., Theodar Nickel, Waldheim, Sask., C. K. Unruh, Hepburn, Sask., und A. B. Wiebe, Herbert, Sask.

Durch ein Parlamentsmitglied ist die gute Nachricht eingetroffen, daß das Order-in-Council aufgehoben worden ist. Canada ist nun offen für unsere Brüder.

David Töws,
Vorsitzer.

* * * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Bruder A. J. Miller, der Direktor unseres russischen Hilfswerks, macht das Zentral Komitee auf die Tatsache aufmerksam, daß kleinere Pakete mit Kleidungsstücken und anderen Sachen durch die Post von Amerika an ihnen gesandt wurden unter der Adresse der Riga A. R. A. Office. Wir bedauern, sagen zu müssen, daß dies eine Uebertretung der Vorschriften der A. R. A. in Rußland ist und die A. R. A. verlangt, daß wir dieses bekannt machen. Sie heben hervor, daß solche Handlungen eine schwere Last zu ihren Administrations: Offices hinzufügen und die reguläre Arbeit der allgemeinen Hilfe hindern. Für die Pakete, die bereits dort eingegangen sind, werden besonderer Vorkehrungen getroffen, aber wir hoffen, daß weitere Sendungen solcher Pakete eingestellt werden.

Betreffs Sendung kleiner Pakete Kleidungsstücke an Einzelpersonen in Rußland wurde auf der letzten Versammlung des Mennonitischen Zentral Komitees empfohlen, daß solche Pakete in Scottdale angenommen werden sollten und als Fracht mit unsern größeren Sendungen von Kleidungsstücken an unsere Verteilungszentren in Rußland gesandt werden sollen. Beim Fertigmachen solcher Pakete sollte darauf geachtet werden, daß Namen und Adresse der Person, an die es gegeben werden soll, in deutlicher englischer, und, wenn möglich, russischer Schrifft gegeben wird. Auch der Name des Senders muß darauf sein. Dann sollte das Paket noch einmal eingewickelt werden und an das Mennonite Central Comitee, Scottdale, Pa. adressiert werden. Das Komitee wird die Pakete mit Sorgfalt in Empfang nehmen und weiter senden, aber es wird nicht den Versuch machen, den Empfang eines jeden Paketes hier oder die Abgabe desselben in Rußland zu bescheinigen.

Es sollte aber bedacht werden, daß die weitaus beste Methode, Hilfe in Form von Kleidern zu geben, die der allgemeinen Verteilung ist und es wird daher gebeten, woimmer es möglich ist, die Sendungen wie gewöhnlich für allgemeine Verteilung zu senden. Eine allgemeine Kleidersammlungs-Kampagne ist bekannt gemacht worden, die vom 15. Juli bis zum 15. August dauern soll. Es wird gehofft, daß jede Gemeinde besondere Anstrengungen macht, eine gute Anzahl von reinen, brauchbaren getragenen Kleidern und irgendwelchen neuen Sachen, die für diesen Zweck gegeben werden, zu sammeln. Sendungen können zu irgend einer Zeit vor den angegebenen Daten gemacht werden, wenn so gewünscht wird. Wir würden bitten, daß die, welche im fernen Westen wohnen, ihre Sendungen so früh wie möglich machen möchten, damit dieselben sicher vor dem 15. August in Scottdale eintreffen.

In Gegenden, wo eine Anzahl wünschen, Einzelpakete an Freunde, die in denselben Distrikten in Rußland wohnen, zu senden, können diese Pakete gut in ein Paket zusammengepackt werden und auf diese Weise an das Komitee in Scottdale gesandt werden. Das Komitee sollte durch einen Brief von solchen Sendungen in Kenntnis gesetzt werde und es sollte im Brief gesetzt werde, nach welchem Distrikt sie gesandt werden sollen.

Bitte daran zu denken, daß alle Kleidersendungen, die im Herbst in Rußland ausgeteilt werden sollen, nicht später als den 15. August in Scottdale ankommen dürfen.

Folgende Empfangsbestätigungen von Nahrungsmitteln gingen in der Office des Zentral Komitees ein und werden gewiß mit großem Interesse gelesen werden:

Sehr geehrter Herr Miller.

Sonntag den 2. April wurde in der Chortitzer Kirche ein Dankgottesdienst abgehalten. Eine große Schar hatte sich vereinigt, um dem Vater im Himmel und den Brüdern in Amerika zu danken für die große Hilfeleistung. Damit unsere Wohltäter es auch erfahren, daß ihre reichen Gaben hier mit großer Danksagung empfangen werden, bitten wir Sie, sehr geehrter Herr Miller, von beiliegender Dankadresse einige Abschriften anfertigen zu lassen und diese zum Abdruck an verschiedene Redaktionen solcher amerikanischen Zeitungen zu senden, die besonders viel unter den dortigen Mennoniten gelesen werden.

J. Dyck,

Aeltester der Chortitzer Gemeinde.
(Saporoshskaja Gubernia, Ukraine).

Sehr geehrter Herr.

Schon seit einigen Wochen bekomme ich mit meiner Familie täglich eine Mahlzeit aus der von Ihnen hier eingerichteten Küche. Wohl jedesmal, wenn wir bei Tische sitzen und mit Dank gegen den Himmlischen Vater den herrlichen Reis, das schöne Weisbrot, den kräftigen Kakao etc. genießen, gedenken wir dankbar auch der lieben amerikanischen Mennoniten, die durch ihre Liebestätigkeit die Einrichtung der Küche ermöglicht haben. Ich erlaube mir, Ihnen und allen freundlichen Gebern hiermit mit meiner Familie meinen innigsten Dank auszusprechen dafür, daß Sie sich aus Mitleid und christlicher Nächstenliebe vom Himmlischen Vater als Werkzeuge brauchen lassen, um uns durch diese Zeit schwerer Not hindurchzuhelfen. Der Herr segne Sie und Ihr Werk der Liebe.

Hochachtungsvoll

Heinrich Janzen.
(Taubstummenlehrer.)

Tiege, Saporoshskaja, Gubernia, Ukraine, April 27. 1922.

* * * * * *

Von hier und dort.

* * *

Tauffest in Herbert,

Sonnabend, den 17. Juni, von 2. Uhr nachmittag war die Prüfung der Täuflinge. Es wurden 15 Seelen geprüft, und es dauerte bis 6 Uhr abends. Die Geschwister hatte alle ohne Ausnahme schöne Bekenntnisse. Ich fühlte so „zu Hause." Sonntag vormittag wurden noch zwei Seelen geprüft. Getauft wurden: Unsere Jakob und Liese, Geschwister Titus Gutwins beide, ihre Tochter Gredel, Dietrich Hüberts Alma, Geschwister Dörksens zwei Töchter, Daniel Neufeld, Heinrich Neufelds beide, Cornelius Andresen Kornelius, Maria und Liese, Harms Tina, Heinrich Penners Neta, Wilhelm Bestvaters Tina. Getauft wurde zwei Meilen von Herbert auf Isaak Dahlen Farm. Es ist dort sehr schön, es ist nur ein schmales, aber ziemlich tiefes und fließendes Wasser. Es ist eine Quelle, die ziemlich rauschte, so stark quoll das Wasser heraus. Es waren viel Menschen. Die vielen Autos konnte ich nicht zählen. Wer nicht ein eigenes Auto hatte oder ein Fuhrwerk, wurde hingefahren. Ich habe sehr viel an Euch gedacht, als wir beim Wasser waren. Bruder Franz Janzen hielt die Taufpredigt, darauf wurden die Täuflinge von Onkel Heinrich Neufeld getauft. Nach der Taufe wurde sofort wieder zur Kirche gefahren, wo die Geschwister aufgenommen wurden, dem dann das heilige Abendmahl folgte. Es wurde wieder spät bis über 6 Uhr abends. Onkel Heinrich kam abends noch zu uns und fragte mich, ob ich mich in Rußland gefühlt habe, ich sagte—Ja. Und so erreichte auch dieser Tag des Segens ein Ende.

(Aus einem Brief von unserer lieben Mutter, Witwe Anna Neufeld, Herbert, Sask. Gerne genug wären auch wir in unserem lieben Herbert gewesen. — Es wär zu schön gewesen, es hätt nicht sollen sein. Gott grüße Euch, Ihr Neu-Getauften und alle unsere Lieben, all unsere Freunde in unserer ersten amerikanischen Heimat, und dazu gehört Ihr ja alle. H. H. N. mit Fam.)

Br. Abr. F. Braun, Grünthal, Man. schreibt: Lieber Bruder Neufeld, weil die Not noch immer schreckenerregend zu lesen ist, so fühle ich mich verpflichtet, Mal wieder Geld für Rußland zu senden, nämlich $12.00 Daß es doch wieder möchte anders werden, und Gott sich doch wieder ihrer erbarmen möchte, ist mein Wunsch und Gebet.

* * *

Lieber Bruder Neufeld, Gruß zuvor! Lege in einem Draft $1000.00 von der kleinen Gemeinde bei Morris, Man. bei. Wünsche, daß dieses möchte mithelfen, es nach 1. Könige 17, 14 wahr zu machen. Auch sonst wünschen wir guten Erfolg. Einliegende Summe ist für die Molotschna Kolonien bestimmt. Schließend wünsche nochmals Gruß und die Mitwirkung des Herrn in Eurer Liebesarbeit.

Dein Freund und Bruder

John R. Dück,

Morris, Man.

* * *

Br. Franz R. Funk, Grünthal, Man.: Liebe Brüder Winsinger und Neufeld! Veranlassung zu diesem Schreiben gab mir ein Freund, der da auch ein mitleidiges Herz für die Notleidenden im fernen Rußland hat. Während ich schreibe, merkt es ein anderer, der auch noch einige Gaben aus Liebe und Erbarmen zu den armen Hungrigen im alten Vaterlande hinzufügt deren Namen ich laut Verlagen nicht angebe, und aus dem Grunde, um nicht Ehre bei den Menschen, sondern bei Gott zu erlangen. Sie werden auch mit dem Dichter sagen „genug, wenn sie im Heiligtume, vor Gott im Buche stehen." Der liebe Gott möchte die Hilfe dorthingelangen lassen unter Seinem heiligen Geleit, wo nach ihr so sehnlichst ausgeschaut wird. Möchten noch viele, solchem guten Beispiel folgen.

* * *

Br. Peter Neufeld, Dallas, Oregon: Einliegend $20.— zu Food Drafte für Wilhelm D. Conrad, Sparrau und für Peter P. Dirks, Ljessowka—Memrik. Ich denke, der letztere ist der Sohn meines gewesenen Lehrers, früher Kleefeld, denn er sucht nach Thiessen, Mt. Lake, etliche von ihnen sind seine Cousins und Cousinen, nämlich Aron Thießens Frau war seine rechte Tante. — Genannter Wilhelm Conrad wieder ist mein Schulbruder. Einen Gruß an diese Lieben dort in der alten lieben Heimat, wo ich die schönste Zeit meines Lebens verweilt habe. Ich bin schon 46 Jahre in diesem Lande, doch „alte Liebe rostet nicht," sagt ein altes und wahres Sprichwort. Für das Weiterbefördern dieser kleinen Gabe, herzlich Dank und „Gott vergelt's im Voraus." Peter und K. Neufeld (Der Herr vergilt es mir täglich reichlich, denn Er gibt mir Gelegenheit, täglich weitere Hilfe weiterleiten zu dürfen, und ich tu es, so sehr gerne, denn es ist für den Herrn und für mein Volk. H. H. N.)

* * *

Br. Jacob Bartel, Kleefeld, Man.: Br. H. H. Neufeld, ich schicke $30.— mit der

Bitte, $10.— in einem Food Draft an Witwe Johann Harder, Fischau weiterzuleiten, und $20.— in die allgemeine Hilfe für die Küchen. Wir erhielten kürzlich einen Brief aus Rußland von Witwe Harder, sie warten auf einen Food Draft, und meiner Fraus Onkel Peter Isaak wird aus der Küche gespeist. Mit Gruß und Dank, Dir alles Gute wünschend. . . . (Möchten wir alle so handeln, das eine tun, und das andere nicht lassen, Food Drafte schicken, und die allgemeine Kasse füllen helfen, denn es ist doch für den Herrn und für unser Volk, für unsere Lieben. H. H. N.)

* * *

Br. A. F. Wiens, Chicago, Ill., sendet einen Food Draft für Witwe David Klassen, Alexanderwohl und berichtet: Haben Brief von Br. K. A. Wiens, Halbstadt, daß sie zu Ostern Sendungen erhalten und ein rechtes Dankfest hatten. Unser Vater im Himmel kann helfen, möge Er auch die Wege ebnen, daß sie aus dem Elende herauskönnen.

* * *

Br. H. Born, Winkler, Man.: Lieber Bruder in dem Herrn, H. Neufeld, einen Gruß des Friedens in Christo Jesu und Gesundheit an Leib und Seele wünsche ich Dir von Herzen. (Von Herzen Dank, lieber Bruder.) Beigelegt für einen Food Draft an Jakob Born, Nikolaidorf, Post Gnadenfeld. (Ueberschuß ging in die Hilfskasse. H. H. N.) Es hat hier schön geregnet und sieht nach einer guten Ernte aus. Nun möchte der Herr die Seinen nicht verlassen und geben, daß wir eine gute Ernte erhalten, damit wir noch viel mehr tun könnten. Gott befohlen.

* * *

Geschwister Peter und Katharina Neufeld, Dallas, Oregon senden $20.— für Lechfeld und $30.— für Kleefeld (Schwester Neufelds Geburtsort) und Liebenau (wo Br. Neufeld seine Jugend verlebt..)

* * *

Br. A. C. Neufeld, Didsbury, Alberta sendet für sich und auch eine Gabe von Br. J. C. Neufeld für die Notleidenden in Rußland ein und berichtet: Es ist sehr trocken hier in unserer Gegend. Im den letzten 20 Jahren ist es nicht so gewesen, doch scheint es heute, den 19. Juni, nach Regen. (Der Herr segne die Geschwister in Alberta, damit sie weiter helfen könnten, wie sie es bis dahin getan und vielleicht mehr, denn die Not steigt sehr. Als ich vor einem Jahre Alberta einen Besuch abstattete, fand ich, daß dort in Liebe und mit vorbildlicher Energie für unser armes Volk in Rußland gearbeitet wurde. Es war mir eine Freude, in jedem Hause einen Stoß Kleider für Rußland vorzufinden, die damals auch zum Versand kamen. H. H. N.)

* * *

Br. Gerhard Voth, Gretna, Man. sendet $25.— für die Notleidenden in Rußland und möchte gerne erfahren, ob sein Onkel Kornelius Kliewer und Tante Anna Boldt aus Rudnerweide, Molotschna, noch am Leben sind. Wenn dort jemand die Rundschau liest, so möchte sie bitte auch dem lieben Onkel und der lieben Tante zum Lesen gegeben werden, wenn sie noch leben, vielleicht könnte dann eine Nachricht Br. Voth erreichen. Br. Voths Mutter war eine geborene Kliewer, verheiratet mit Cornelius Voth, doch die lieben Eltern sind schon beide tot.

Br. Ben Grieser, Bemmer, Nebr. schreibt: Laß Dein Brot über das Wasser gehen, so wirst Du es finden auf lange Zeit. So dachte ich auch, wieder etwas für die Armen in Rußland zu schicken. Wir sind selbst nicht reich, doch wenn man von dem Hunger liest, tut einem das Herz weh. Wie es jetzt aussieht, können wir auf eine gute Ernte warten, wenn der Herr es ferner behüten und segnen wird. Bruder Winsinger möchte ich noch Gottes Segen auf der Reise nach Manitoba wünschen.

* * *

Br. P. S. Wiebe, Chortitz, Man. sendet eine Hilfe für Rußland und schreibt: Wir sehen wieder froh in die Zukunft, denn alles ist in vollem Wachstum. Obzwar schon etwas trocken, kann es doch eine gute Ernte geben. Die Wolken schweben täglich über uns und können eines schönen Tages uns wieder das liebe Naß herunterschütten. Könnten wir erst bald eine solche Nachricht aus Rußland hören, wünsche ich von Herzen. (Und wir alle. H. H. N.)

* * * * *

Korrespondenzen.

Kansas.

Buhler, Kans., den 18. Juni 1922. Werter Bruder Winsinger! Die Reihen der Alten lichten sich immer mehr, was einen mit Wehmut erfüllt. Den 6. l. Mts. wurde der alte Großvater Peter Franz, ein alter Alexanderthaler von der Hebron Kirche aus begraben. Sein Alter brachte er beinahe so hoch, wie unser beider Großvater Cornelius Dürksen, der beinahe 88 Jahre alt wurde. Peter Franz erreichte auch ein Alter von 87 Jahren — Den 16. l. Mts. ist nahe bei Hillsboro die Großmutter Heinrich Penner begraben. In ihren jungen Jahren wohnten sie bei Onkel Penners Eltern, Heinr. Penner, in Prangenau auf dem Hof und dann bis zur Auswanderung in Schardau in einer Vollwirtschaft. Sie hat das stattliche Alter von über 85 Jahren erreicht.

Heute wurde Onkel Heinr. Schulz von der Hoffnungsau Kirche aus begraben. Beinahe bis an sein Ende hat er seit Gründung der Hoffnungsau Gemeinde dieser als Diakon gedient. Er starb an einem Krebsleiden, das ihm unsägliche Schmerzen bereitete, die er aber mit großer Geduld getragen. Sein Alter betrug auch über 86 Jahre. Von allen kann gesagt werden, daß sie Kinder Gottes waren und somit einer seligen Auferstehung entgegenharren. „Welcher Wandel schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Die Ernte ist vor der Tür. Nächste Woche wird schon manch eine Mähmaschine ins Feld gerückt werden. Die Weizenernte verspricht durchweg eine schwere, aber auch gute zu sein. Das legt uns aber auch aufs neue die Pflicht nahe, unserer hungernden Geschwister in Rußland in besonderer Weise zu gedenken. Der liebe Gott hat sie uns an das Herz gelegt. Mit Gruß.

C. H. Friesen.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Main Centre, Sask., den 19. Juni 1922. Die Liebe Gottes in Christo zum Gruß an Editor und Leser der Rundschau. Pfingsten ist wieder vorbei. Nun möchten wir mit dem Dichter einstimmen: Geist der Stärke, Flamm uns an mit Deiner Glut, Damit Freund und Feind es merke, für den Herrn wallt unser Blut.—

Am 2ten Pfingsten hatten wir in dem Versammlungs-Hause zu Main Centre Sonntagsschulkonvention. Vormittag: Ansprache von Br. Jakob W. Thießen, Grünfarm „Wer ist Jesus?" Antwort: Nicht ein guter Mensch, nicht der beste Mensch, sondern Gottes Sohn, ja Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trug. Ev. Joh. 1. Vers 29. 34. 35. 36., und die Sünden durch Sein Blut mit Gott versöhnt. Darauf sprach Br. Franz Wiens, Missionar über Spr. 30, 24—27. Von den Ameisen sollten wir lernen—für die Zukunft sammeln, für die Ewigkeit sammeln; von den Kaninchen, unser Haus auf oder in den Fels zu bauen — das heißt für uns, auf Jesum, den Felsen der Ewigkeit, und in Jesu Wunden geankert. Die Heuschrecken lehren uns Einigkeit, und dieselbe macht stark. Die Spinne wieder dient als Bild der Wahrnung, wie sie, trotz aller Wache, in der Könige Schlösser wirket. So versucht auch Satan, seine Fäden der Sünde in einen Winkel des Menschenherzen zu legen, bis er, wenn möglich, das ganze Herz inne hat. Darum sagt auch der Heiland, Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. —

Nachmittag leitete Br. Hodel, Gnadenau, daß Programm. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler der Sonntagsschule wurde beleuchtet. Der Lehrer solle so weit Schriftkenntnis besitzen, um auf jede Frage der Lektion Aufschluß geben zu können. Der Lehrer solle suchen, den Schüler liebend zu ziehen und zu heben, und selbst mit gutem Vorbild bestrebt sein, einen guten Einfluß auf den Schüler auszuwirken, und zu suchen, einen guten Charakter in dem Schüler zu bilden. Dafür sollte der Schüler seinen Lehrer achten, und in gewissem Sinne ihn als höhere Autorität ansehen.

In freier Besprechung wurde noch manches erwogen, was zur Hebung der Sonntagsschule beitragen könnte, und dienen sollte, mehr Interesse für sie zu wecken, damit sie ein Segen für die Gemeinde sei und zur Förderung des Reiches Gottes diene.

David Fröse.

Food Drafte weitergeleitet:

* * *

Für Br. Jakob Warkentin, Roland, Man. an Heinrich Abr. Warkentin, Millerowo $10.—; für Br. Heinrich Paul Neufeld, Lost River, Sask. an Peter Neufeld, Alexandrowka $20.—; für Br. Bernhard Schirling, Langham, Sask. an Kornelius Isaak, Karaguj $10.—; für Geschwister P. P. und Margareta Epp, Laird, Sask. an Witwe Maria Fast, Karassan $10.—; für Br. Martin Epp, Hague, Sask. durch Br. D. G. Epp an Kornelius Heinr. Falk, Schöneberg $10; für Br. J. J. Andresen, Cordell, Okla. an Heinrich Andres, Nikolaipol $10.—; für die Brüder Bernhard, Daniel, Jacob, John und Henry Penner, Plum Coulee, Man. an Peter Jak. Wiebe, Petrowka $50.—; für Br. Heinrich Berg, Freeman, S. D. an Gerhard Bärg, Chutor Sapara, Post Barwenkowo $10.—; für Br. P. P. Schultz, Langham, Sask. an Peter und Katharina Harder, Klippenfeld $10.—; für Br. Abr. J. Klassen, Winkler, Man. an Aron Martin Harder, Chortitza $20; für Br. K. K. Wiebe, Hepburn, Sask. an Kornelius A. Klassen, Waldheim, $10.— und an Peter Fröse, Tiegenhagen $10.—; für Br. John G. Giesbrecht, Aberdeen, Sask. an H. J. Bergen, Barwenkowo $10.—; für Br. Jacob W. Nießen, Aberdeen, Sask. durch Br. H. Schröder an Franz W. v. Nießen, Chutor Drushba $10.— und an Witwe Anna Wiebe, Millerowo $10.—; für Br. Jacob Warkentin, Roland, Man. durch Br. J. B. Penner an Heinrich Jacob Block, Arkadak $10; für Br. Heinrich K. Penner, Hepburn, Sask. an Jakob und Elisabeth Plett, Rudnerweide $10.—; für Schwester Krahn durch Br. Wm. Rempel, Rosthern, Sask. an Witwe Wilhelm Prieß $20.— und an Peter Jakob Schwarz, beide Pretoria, $20.—; für Schwester Justina B. Enns, Winkler, Man. an Martin Abr. Kröker, Halbstadt $10.—; für Br. Cornelius B. Enns, Winkler, Man. für eine arme Familie durch Aeltesten Abr. Martens, Samara $10.—; für Schwester Anna B. Enns, Winkelr, Man. an Peter Unger, Fürstenland $10; für Ungenannt, Gretna, Man. an Bernhard H. Dyck $10.—, an Witwe Heinrich Abram Rempel, beide Dolinowka, $10.— und an Jakob Kröker, Bethania $10.—; für Br. A. P. Born, Hague, Sask. an Johann Johann Harder, Karassan $10.—; für Br. Peter Töws, Rosenort, Man. an Aaron Willms, Kleefeld $10.—; für Br. H. H. Wiebe, Dalmeny, Sask. an Peter Wiebe oder Kinder, Rückenau $10.—; für Br. Abram J. Löppky, Dalmeny, Sask. durch Br. G. S. Löpp an Abraham Joh. Bergen, Polowitza $10.—; für Br. Gerhard S. Löpp, Dalmeny, Sask. an Johann Nik. Boldt, Nikolaipol $10.—; für Schwester Katharina Regier, Laird, Sask. an Margareta David Schröder, Berdjansk $10.—; für Br. Peter Flaming, Dalmeny, Sask. durch Br. Peter Wienß an Gerhard Peter Friesen, $10.—, an Witwe Katharina Gerh. Wiens $10.—, an Kornelius Gerhard Wiens, Millerowo $10.—; für Br. J. E. Penner, Hepburn, Sask. an Johann Joh. Kröker, Adshembett $10; für die Schwestern Peters, Dallas, Oregon an Kornelius Korn. Bergen, Pretoria $20.—; für Witwe Johann Strauß durch Br. Johann H. Peters, Langham, Sask. an August Strauß, Spat $20.—; für Br. Peter J. Sawatzky, Morse, Sask. an Frau Maria Heese, Blisnetze $10.—; für Br. Jacob Fischer, Laird, Sask. durch Br. A. R. Reimer an Johan Fischer, Kuban $10.—; für Schwester Anna Neufeld, Hodgeville, Sask. an Frau Helena Neufeld, Kuban $10.—; für Br. H. H. Neufeld, Lost River, Sask. an David D. Dyck, Sabangul $10.—; für Br. Peter P. Thießen, Langham, Sask. an Jakob Thießen, Halbstadt $10.—; für Br. Erdmann Nikkel, Rosenfeld, Man. durch Br. P. A. Schellenberg an Johann Korn. Friesen, Memrik $10; für Br. C. J. Andreas, Herbert, Sask. an Corn. F. Funk, $20.—, an Witwe Elisabeth Andres, beide Post Selidowka, Memrik, $20.—, an Jakob Buller, Michailowka $10.—, an Johann Peter Reimer, Kotljarewka $10.—, an Jakob Jak. Dyck, Orechow $20.—, an Peter S. Peters $10.— und an Peter Johann Reimer, beide Einlage, $10.—; ür Schwester P. P. Martens, Fairview, Okla. an Witwe Jakob Martens, geborene Katharina Mauer, $10.—, an Theodor und Hulda Martens, $10.— und an Witwe Jakob Martens, geborene Maurer, Schwiegertochter der erstgenannten Frau Martens, alle Kuban, $10.—; für Geschwister Gerhard G. und Maria Klassen, Carlton, Sask. an Isaak Epp, Nowo-Podolsk $20.—; für Br. J. J. Letkemann, Haskett, Man. an Isaak und Margareta Braun, Nikolajewka $10.—; für Br. Carl Striemer, Great Deer, Sask. an Witwe Maria Jak. Spenst, Kamenetz $10.—; für Schwester Anna Albrecht, Pasadena, Calif. an Johann Wall, Orloff $10.— und an Gerhard Wall, Medenthal $10.—

Der Herr setze die Gabe, wozu sie gegeben ist, und kröne sie mit reichem Segen für Geber und Empfänger. H. H. N.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Witwe Lena Ott aus Schönwiese bei Alexandrowsk, Gouv. Saporoshje—Ukraina (Süd-Rußland) sucht ihre Tochter Amalia Feller, geborene Ott in Chicago, Ill. Vielleicht verzogen. Die Bitte kommt durch Frl. Olga Hoffmann, Herbert, Sask. Canada. Die Mutter schaut sehnsichtig aus nach einer Nachricht.

(Wechselblätter möchten kopieren).

* * *

An die Mennonitische Rundschau. Ich bitte meine Adresse (Jakob Friesen, Dorf Stepanowka, Post Pretoria, Gouv. Orenburg, Rußland) an Aron Walls (gewesener Aeltester aus Hamburg) Kinder und Heinrich Walls Kinder (Kontiniusfeld) zu berichten. Es waren beide meiner Mutter Halbschwestern. Wir waren preußische Untertanen. Meine Brüder sind in der Gefangenschaft gestorben, ich nahm anno 1897 die russische Untertanschaft an. Wir hatten zwei totale Mißernten. 1920 kam Hagel, so daß es von 45 Desjatinen nur 220 Pud gab. Abgabe von der Desjatine war 6 Pud. 1821 elf Desjatinen gesät, 70 Pud geerntet, davon gehalten 15 Pfund, jetzt noch 3 Pfund, früher säte 100 Desjatinen. Jetzt keine Saat, kein Brot. Wir bekommen jetzt von der A. R. A. durch Br. Miller, Könntet Ihr uns helfen, so bitte ich sehr, schickt uns etwas durch die A. R. A. zu, bitte. Wenn wir könnten die Rundschau bekommen, herzlich gerne würden wir sie entgegennehmen. (Nicht längst erhielten wir von einem lieben Leser eine Zahlung für mehrere unbekannte russische Leser. Wir nahmen es mit Dank entgegen. Wir nehmen auch gerne weitere Bestellungen, auch für unbekannte Leser entgegen. H. H. N.) Ich bin 1863 in Pastwa geboren, habe 12 Kinder, davon 9 am Tische, bekommen zugeteilt.

Die Adresse der Waisenkinder von meinem Bruder Peter Friesen ist: Armen Schule bei Jakob Martens, Chutor Beresowka, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa an Johann Friesen, sie waren nach Ufa verschickt, sind Preußische Untertanen.

Johann Reimer ist krank, dabei 12 Seelen in seiner Familie, sehr bedürftig. Seine Adresse: Dorf Stepanowka, Post Pretoria, Gouv. Orenburg.

Mein Schwiegersohn Heinrich Reimer wohnt bei uns. . Wer hat eine Hilfe?—

* * *

Franz und Helena Kasper (Franz Heinrich Kasper, Dorf Dobrowka, Post Pretoria, Gouv. Orenburg, Rußland) suchen ihre Freunde David Kasper und Driediger. Ein trauriger Brief für Euch ist hier eingetroffen, bitte meldet Euch, und wir senden Euch sofort den Brief zu. H. H. N.

* * *

Gerhard und Helena Dyck, Kleefeld an der Molotschna. (Eingesandt von Br. Klaas F. Friesen, Henderson, Nebr.)

Werter Editor der Rundschau! Ich bitte Sie, diese Zeilen in Ihrem Blatte aufzunehmen zu wollen als Brief aus Rußland. Für die Aufnahme meinen besten Dank.

Brief aus Rußland! Allen Blutsverwandten, Freunden und Bekannten in der neuen Welt, nach der wir so sehnsüchtig ausschauen, doch deren Adressen wir nicht kennen, denn auch sie sind uns abhanden gekommen, doch sie werden sich unserer noch sehr gut erinnern können, wie Helena Kliewer, Tochter des Peter Kliewer und Justina, geborene Flaming, Schardau, die aber bei der Auswanderung, die ungefähr um's Jahr 1873—1874 stattfand, allein von der Linie Flaming zurück blieb.

Von allem entblößt durch unverschuldete widrige Verhältnisse sind wir gezwungen, überseeische Stütze zu suchen. Wir können auch selbige hier nicht mehr suchen. Warum?—schwer zu erklären.—Andreas und Helena Flaming, früher wohnhaft in Schardau, Rußland, waren meine Großeltern. Von Großmama Flaming erhielt

noch eine Photographie aus Hillsboro, Kansas in ihrem Alter, als Großpapa Andreas Flaming schon nicht mehr unter den Lebenden war. Als ich, Helene Kliewer, 15 Jahre zählte, waren die Onkel Johann Klassen und Jakob Abrahams, deren Frauen meiner Mamas Schwestern waren, auf Besuch in Rußland. Mamas Brüder waren Peter und Johann Flaming und noch zwei Schwestern Katharina und Aganeta, erstere Frau Kliewer und zweitere Frau Nachtigal, alle wohnhaft in Amerika.

Wir haben 8 Jahre in Sibirien gewohnt, wo wir auch mit den Brüdern M. B. Fast und Wilhelm Neufeld aus Redley, Calif. bekannt wurden, wir waren damals bei Heinrich Koslowskys. Br. Neufeld erinnert sich vielleicht noch an das Buch „Das Abendrot der Weltgeschichte," von Ernst Schreiner, das er mitnahm, und es mir von Pawlodar zurückschickte. Einen herzlichen Gruß von uns allen.

Wir sind als Flüchtlinge nach der Molotschna gekommen mit einem Sohne und 5 Töchtern, der älteste Sohn war verheihatet und mußte zurückbleiben. Unhaltbarer Umstände halber verließen wir Sibirien und befinden uns nun an der Molotschna, im Dorfe Kleefeld, bei Franz F. Voth im Nebengebäude seit September 1921. Wir sind in Wirklichkeit von allem entblößt. Unsere ganze Bagage, 32 Pud, ist uns auf der Reise noch verloren gegangen, alles, was wir bis dahin noch unser Eigen nannten. Die 35-tägige Reise war unbeschreiblich mühevoll. Doch sind wir nicht ein Einzelfall, sondern die große Mehrheit hat dieses durchzumachen. Der Verlust ist unersetzbar, weil nichts vorhanden ist. Dazu kommt nun noch die große Brotnot, der Hunger und Krankheiten folgen, und der Tod. Besonders in den Prischiber Dörfern sind schon viele Todesfälle durch Hunger. Ganz besonders schwer ist es in den umliegenden Russendörfern. Hunden, Katzen, Krähe, Habichte, usw. alles wird gegessen, auch von unseren Mennoniten, und doch es wird alles alle. Hilfe ist versprochen vom Amerikanischen Mennoniten Hilfskomitee durch Br. A. Miller, und vom Katholischen Hilfswerk der Deutschen Kolonisten des Schwarzmeergebietes in Deutschland. Schon lange heißt es: jetzt, jetzt—, doch immer noch nicht. — Wenn sie nicht bald kommt, kommt für uns alle der Hungertod. Ersatzmittel keine, Gemüse keines, Kartoffel — keine. Das bischen was noch vorhanden war, wurde weggenommen. Nur Br. Miller ist nächst Gott unsere einzige Aussicht auf Rettung. (Gott sei Dank, die Hilfe hat unsere Lieben, unser Volk endlich erreichen können. H. H. N.) Die allgemeine Lage ist ungemein trostlos. Etwas länger hätten wir ausgereicht, wenn nicht noch die Alexanderkroner Dampfmühle bankrotiert hätte, wo allein Kleefeld 400 Pud Weizen verlustig ging. Dazu kommen noch die Diebstähle, Einquartierungen usw., die alle mithelfen, schnell aufzuräumen. Ich persönlich habe jetzt nur noch 5 Pud Mehl auf 8 Seelen. Für die Meisten ist auch das noch eine große Zahl — und dann?— Unermeßlichen Schröpfungen halber ist aber kein Geld unter den ausgearmten Landwirten, wo er doch ganze Säcke voll braucht. Viele haben schon ihre letzte Kuh, Schaf, Pferd und Wagen vertauscht auf Brot, wo solches früher noch vorhanden war, und wir haben noch nur Anfang Januar alten Stiels. Der maßlosen Trockenheit halber ist nur wenig gesät—nichts aufgegangen—es soll jetzt aber, weil nasse Witterung eintrat, gut eingekeimt haben. So ist auch weiterhin sehr wenig Aussicht. Sommersaat ist keine, weder Mais, noch sonst etwas, oder doch nur Körnerweise, die aber auf jeden Fall auch draufgehen werden—des Hungers wegen. Und gepflügt wird wohl mit dem Spaten werden, und das bei denen, die über den toten Punkt werden hinüber gehoben werden. Laut Telegrammen und Briefen hoffen wir, daß Br. Miller mit der Hilfe bald eintreffen soll. Dann erhalten wir nicht nur Brot zum Leben, auch die Aussicht für uns Flüchtlinge und verscheuchte Obdachlose, in eine neue Heimat befördert zu werden. Wären wir bis dann nur nicht verhungert? — Körperlich heruntergekommen werden wir auf jeden Fall sein. Also arm an irdischem Gut, körperlich schwach bedürfen wir unbedingt Hilfe, und die möchte ich eben mit diesem Schreiben bei unseren Verwandten in Amerika suchen.

Herzliche Grüße an Peter Penner, früher in Großweide gewohnt, Deine Mutter lebt noch;—Franz Klassen, Sask.—? früher in Alexanderkron, wir denken sehr oft an Dich und Deine liebe Emilie; — an Gerhard und Kornelius Neufeld, Reedley—?, danket Gott, daß Ihr vor dem furchtbaren Orkan verschont geblieben, viele sind bei Dawlekanowo ums Leben gekommen; — Peters, Mühlenbesitzer von dort ist in Sibirien, waren eine Zeit beinahe Nachbaren, H. Thießen ist dort gestorben;—an Aron Lepp, Reedley, früher auf Kulomsino gewohnt, es sieht dort traurig aus, die Fabrik wurde nationalisiert und verlodert. Auch meine Familie grüßt herzlich Ihre Familie. Auch an alle anderen von der Linie meiner Frau einen herzlichen Gruß.

Soeben einen Brief aus Sibirien erhalten von unseren Kindern, sie schreiben, Lage sehr schwer, Preise auf alles wie hier, Weizen wird mit Dreikant, Stausamen, auch Müllkrautsamen gemischt, Gemüse verfroren, Kartoffel sind aber vorhanden.

Herzlich grüßend

Gerhard und Helena Dyck.

* * *

Janzen, Nebr.

Lieber Bruder H. H. Neufeld.

Weil ich einen Brief von meinem Consin Gerhard Rempel aus Rußland erhielt, in dem er nach den Adressen seiner Verwandten, von seiner Mutter Seite bittet, und ich dieselbigen nicht weiß, so bitte ich den Brief in der Rundschau zu veröffentlichen, damit die Gesuchten dann ihre Adressen mir oder auch direkt nach Rußland einsenden können.

Herzlich grüßend:

C. F. Rempel,

Route 1, Box 16.

(Wahrheitsfreund ist gebeten zu kopieren).

* * *

Den 4. März 1922.

Lieber Vetter Gerhard!

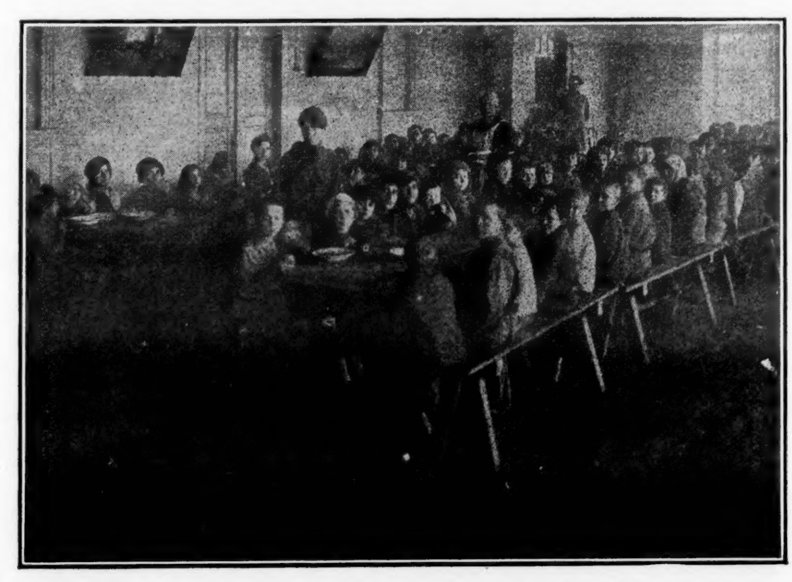
Wünsche Dir samt Deiner lieben Familie Gottes Gnade in reichlichstem Maße! Wir sind, Gott sei Dank, noch gesund und unter den hier weilenden auf Erden. Die Lage hier in unserem Vaterlande ist recht traurig, weil viele ohne Brot sitzen. Ich habe den 5. Februar an Vetter Abraham einen Brief samt Photographie geschickt, den 8. Febr. schickte ich auch an Tante Elisabeth einen Brief. Sind sie eingetroffen? Wir möchten gerne nach Amerika auswanderen. Bitte herzlich, schickt uns einen Aufnahmeschein von Amerika und Freikarten. Würden Euch sehr dankbar dafür sein. Wie sollen wir hier in Rußland fertig werden, wenn die Not mit jedem Tage größer wird? — Wir sind ganz mittellos, doch wir wollen fleißig arbeiten, der liebe Gott wird unseren Fleiß segnen, und wir werden dann unser täglich Brot haben, um Euch nicht zur Last zu fallen. Habe von Vetter Abraham Rempel Photographie erhalten, bin ihm sehr dankbar. Er hat große Aehnlichkeit mit meinem verstorbenen Papa Peter Rempel, er weilt bereits in der Ewigkeit. Unsere lieben Eltern sind beide tot. Papa starb 1908, den 8. Febr., Mama 1912, den 12. März Unsere liebe Mama hat viele Jahre an Rheumatismus gelitten, sie ist Jakob Bösen Tochter, in Alexanderwohl gewohnt. Anno 1876 auch nach Amerika gezogen, kannst mir vielleicht die Adressen von den Vettern und Nichten schicken, von Bösen Kinder. Ich habe dort alle meine Verwandten von Seiten des Vaters auch der Mutter. Meine liebe Frau hat dort auch Verwandte, doch wir können deren Adressen nicht ermitteln. Ich bin Lehrer, bereits schon 28 Jahre. Seit 1913 bin ich auch Prediger. In der Schule arbeiten wir in diesem Winter mit Unterbrechungen, denn wir haben nicht Brennmaterial. Haben auch keine Bücher, Tinte, Federn, Hefte, Griffel, nirgends zu kaufen. Bibeln und Testamente sind schon mehrere Jahre nirgends zu finden. Bitte schickt mir Taschenbibeln mit Randbemerkungen für Prediger und auch Testamente. Doch Eure Hauptsorge lasset sein, uns hinüber zu helfen. Alles hängt von Gott ab, und ohne Seinem heiligen Willen geschieht nichts. Also, wenn Gott will, kommen wir nach Amerika. Bitte sprich mit Deinen lieben Brüdern, und dann berichtet mir. Die besten Grüße von mir und Frau Gerhard und Margareta Rempel Dorf Nikolaifeld, Post Prikumskoje, Gouv. Terek, Caukasus.

P. S. Ich geboren 1871, den 15. Mai, meine Frau 1872, den 15. Jan., Tochter Olga 1898, den 26. April, Tochter Sara 1913, den 28. Nov.

Zwei Bilder, eingesandt (mit noch vielen anderen—Grauenerregenden) von Bruder Alvin J. Miller



Ausgehungerte Kinder in der Stadt Berdjansk, Süd-Rußland.



Kinder in der Stadt Alexandrowsk, Süd-Rußland in einer amerikanischen Speiseküche.

Nachrichten aus Rußland.

Lieber Br. Neufeld!

Ich schicke mit diesem (Food Draft) zugleich ein Dankgedicht, vom Zentral- und Seminarschullehrer aus Chortitza verfaßt, zur Veröffentlichung ein.

Ich tue dieses ohne direkten Auftarg, doch da Peter Klassen krank ist, glaube ich, in seinem Sinne zu handeln.

Herzlich und brüderlich grüßend

Wm. Rempel.

Den lieben opferwilligen Glaubensbrüdern in Amerika.

Lobe den Herrn und singe, o Seele, vor Freuden!
Gottes Erbarmen hebt freundlich der Hungernden Leiden,
Spendet uns Brot,—Lindert die tägliche Not—
Laß dich in Danbarkeit kleiden.

Gott hat im Himmel gehört die Gebete der Seinen,
Hungernder Eltern und Kinder herzbrechendes Weinen.
Hilfreiche Hand—Reicht Er den Armen, bekannt
Sind Ihm die Großen und Kleinen.

Sehnsüchtig schaute die Mutter in nächtlicher Weile
Auf zu dem Himmel, ob Licht nicht die Wolken zerteilen;
Dunkel und schwer—Hingen sie über ihr her—
Hilfe, so komm doch in Eile!

Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, des armen?
Fester als Mutterlieb steht doch des Herren Erbarmen.
Oftmals verzieht—Gott mit der Hilfe, doch sieht
Weis' Er zu steuern dem Harme.

Ferne im Westen, weit hinter des Meeres Gestaden,
Wohnen der Brüder so viele, vom Herren geladen,
Daß sie die Not—Hilfreich hier wenden und Brot
Senden auf sicheren Pfaden.

Offene Herzen und Hände fand Gottes Gedanken
Bei Euch, Ihr Brüder und Schwestern, und ohne zu wanken
Ginget Ihr dran,—Helfend zu heben den Bann—
Liebe kennt keinerlei Schranken.

Tausende werden alltäglich gespeist mit den Gaben,
Die wir von drüben empfangen, die Dürft'gen zu laben.
Und es gebührt,—Allen zu danken gerührt,
Daß sie erhalten uns haben.

Singe denn, Seele, von Gottes Gedanken der Liebe
Und von der Brüder und Schwestern geheiligten Triebe!
Opfre Gott Dank!—Zahle für Speise und Trank
Drüben den Brüdern mit Liebe!

Vater im Himmel, vergilt den Geschwistern die Spenden,
Die sie so reichlich nach Rußland den Hungernden senden!
Gieb ihnen Heil—Irdischen Gutes ihr Teil,
Schütz sie mit mächtigen Händen!

Peter Penner.

Chortitza, Ukraina.

Der Verfasser schreibt an Peter Klassen: Das vorstehende Gedichtchen stelle ich zu Ihrer Verfügung, Herr Klassen. Ist dort ein in Ihren Kreise gelesenes Blatt, so senden Sie es, wenn nicht Mühe und Kosten damit verbunden sind, der Redaktion ein. Ich würde sehr dankbar sein. Die Strophen sprechen meine persönlichen Gefühle aus; aber ich bin überzeugt, daß die meisten der hiesigen Brüder—ich müßte eigentlich sagen alle, aber vielleicht kommt es nicht allen zum Bewußtsein, welche Opfer ihnen gebracht werden—ebenso fühlen. Mögen denn unsre lieben Glaubensbrüder drüben wissen, daß ihre Opfer hier mit tief empfundener Dankbarkeit, dir vor Gottes Thron Ihrer gedenkt, empfangen werden. Peter Penner.

(„Bundesbote", „Wahrheitsfreund",

„Zionsbote" und „Vorwärts" sind gebeten zu kopieren.)

* * * * *

„Werte Rundschau," bitte nehmen Sie unsere „Dankschrift" in Ihrem Blatte auf.

Dankschrift.

Rußland—Neu-Samara. Wir **Bogomasower Dorfs-Gemeinde** fühlen uns gedrungen den „Amerikaner-Brüdern" unseren tiefgefühlten Dank für die Spenden auszusprechen. Da danken wir den Lieben, wo sie sich auch persönlich befinden mögen, für alle uns erwiesene Liebe. — Wir danken Ihnen herzlich, möge der Herr die lieben Wohltäter reichlich segnen. Es freut uns sehr, daß es der Herr unseren teuren Brüdern in Amerika ermöglichte, uns in dieser bedrängten Zeit zur Hilfe zu kommen. Winterfeuchtigkeit ist viel. Der Gesundheitszustand ist schlecht. Die Lage der Bogomasower ist schwer, die meisten schauen mit Bangen der Zukunt entgegen, und sind mit der Sorge beschäftigt, werden wir auch etwas einsäen können?

Nochmals herzlichen Dank allen Spendern, die Ihr Brot mit uns geteilt haben, **„Vergelts Gott!"** Wir haben es zu verteilen gesucht, wo und wie wir es am notwendigsten hielten, haben es aber in unserer Kurzsichtigkeit wohl nicht immer aufs Beste getroffen.

Wir bitten alle Blätter, es aufzunehmen, wo unsere Brüder in Christo sich befinden. Gruß mit 2. Kor. 8.

Im Namen des Dorfsgemeinde-Komitees: Vorsitzender im Komitee: Kornelius Heidebrecht.

Mitglied: Johann Voth.
Sekretär: Heinrich Ewert.

Wer da wünscht, sich mit irgend etwas an uns zu wenden, so nehmen wir es gerne an, ob brieflich oder sonst etwas. Im voraus dankend — das Komitee.

Adresse: Kornelius Heidebrecht, Colony Bogomasow, Post Pleschanow, Ujesd. Busuluk, Gouv. Samara, Russia.

Den 13. März 1922.

Anmerkung: Der Typhus fordert viele Opfer.

(Mennonitische Blätter möchten kopieren).

* * * * *

Dankbrief von den Mennoniten des Dorfes Sabangul, Uraner Wolost, Orenburg.

* * *

Geehrter Herr A. Miller.

Mit Worten oder mit irgend einer Tat können wir Ihnen unsern innigen Dank für all Ihre uns erwiesenen Wohltaten nicht darbringen. Wir sind tief gerührt und danken unserm l. h. Vater, daß er uns, als wir in der größten Not waren, erhört und Menschenherzen bewogen hat, etwas für uns zu tun, woran wir, unsre Kinder, Großkinder, ja sogar fremde Völker, wenn sie die Geschichte unsres Volkes lesen werden, stets mit Hochachtung denken werden; es wird uns in der Zukunft anspornen, ebenfalls den Bedürftigen und Notleidenden helfend beizustehen und ihnen trotz aller ihrer Armut, Liebe zu beweisen.

Gott wird es Ihnen vergelten und Sie reichlich segnen, denn viele brünstige Gebete steigen täglich zu dem Throne des großen Gottes empor, daß er Sie, zum Segen und Wohle aller Hungerleidenden, erhalten, führen und stärken möge. Der Herr, unser Gott, erhöre alle diese Gebete. Amen.

Im Auftrage der Dorfsgemeinde unterzeichnet sich J. Rempel.

Sabangul, den 17. Feb. 1922.

* * *

Orenburg, Post Pretoria, Kolonie Pretrowka.

An Prof. A. Miller.

Uebersenden Ihnen hiermit im Namen unsrer Dorfsgemeinde unsern innigsten Dank für die Hilfe, die Sie uns zugesandt haben. Gottlob, wir sind gerettet! Wir litten Not, aber, Gott sei Dank, sie ist gelindert durch Ihre Hilfe. Wir können Ihnen nicht genug danken für das, was wir von Ihnen erhalten haben. Trotzdem wir uns Ihrer Hilfe erfreuen dürfen, so werden die Notdürftigen immer mehr. Ja täglich nimmt die Not mit Riesenschritten zu. Der kleine Vorrat schmilzt wie der Schnee im Frühlinge. In der seligen Hoffnung, daß Sie uns mit Ihrer Hilfe nicht verlassen werden, unterzeichnen wir in aller Hochachtung

Dorfsvorsteher: Isaak Driediger.
Vorsteher der amerikanischen Küche:
Ger. Penner.

Petrowka, den 19. Feb. 1922.

* * *

Geehrter Herr Miller.

Ich möchte gern wissen, wo mein Onkel Isaak Fehr, welcher in den siebziger Jahren von Rußland nach Amerika zog, dort wohnt. Die Frau des Isaak Fehr, eine geborene Andres, war die Schwester meiner Mutter, also meine Tante. Sie wohnten hier in Rußland in der Kolonie Schöneberg, Ekaterinoslav Gubernia, Chortitza Wolost, und zogen, wie schon gesagt, in den siebziger Jahren nach Amerika. Ich war damals ein Kind von vielleicht sieben bis acht Jahren, kann mich an das Meiste schon kaum erinnern, jedoch weiß ich noch so viel, daß besagter Onkel mit seiner Familie und seiner ganzen Habe, welche er nach Amerika mitnehmen wollte, zu meinen Eltern nach Einlage zur Nacht kamen. Mein Vater, Jakob Martens, war damals bei Herrn Peter Rempel, Einlage, in einem Schnittwarenhandel als Gehilfe angestellt. Der Onkel fuhr dann in Begleitung meiner Eltern nach Alexandrovsk zum Bahnhof, und von da fuhren sie ab. Von ihren Kindern, meinen Vettern, vielleicht auch Nichten, weiß ich wenig. Ich glaube, ihr ältester Sohn hieß Isaak, sicher aber weiß ich, daß sie einen jüngeren Sohn Abram hatten, denn er schickte uns noch später, als er schon mehr erwachsen war, seine Photographie. Auf diesem Bilde war er stehend abgebildet mit einer Guitarre zur Seite. Der Onkel stand mit meinen Eltern in den ersten Jahren in regem Briefwechsel, nach und nach hörte das aber auf. Wenn ich mich recht erinnere, so war auf ihrer Adresse so etwas von „Canada Saskatchewan", ich glaube aber sie sind wieder verzogen. Da menschlicher Berechnung nach Onkel und Tante schon nicht mehr am Leben sind, so hoffe ich doch, daß diese Zeilen einem von ihren Kindern zu Gesichte kommen werden und will daher gleich etwas über meine Lage berichten. Hier hat es jetzt zwei Mißernten gegeben, und die letzte war eine totale. Ich erntete 20 Pud Weizen, zwei Pud Hafer, ein und ein halbes Pud Hirse und etwas Kartoffeln. Durch eingehen einer zweiten Ehe ist meine Familie ziemlich stark. Wir sind noch immer, trotzdem schon mehrere verheiratet sind und nicht mehr zu Hause wohnen, dreizehn Personen. Anfang November war unser eigenes Brot verzehrt. Zu verdienen ist nichts, zu vermieten keiner, da der knappen Nahrung wegen, keiner Dienstleute braucht. Einen Sohn habe ich fürs Essen vermietet, die andern will niemand. Wir wissen sehr oft des abends nicht, was wir des morgens essen werden. Fünf Kinder können in der Küche essen, welche eine Amerikanische Gesellschaft hier unterhält. Sie bekommen eine Mahlzeit den Tag, wofür wir sehr dankbar sind. Auch wir älteren Familienglieder bekamen vorige Woche sechszehn Pfund Mehl und diese Woche fünfzehn Pfund Mehl und etwas Linsen und Milch. Früher hatte ich sechs bis acht Pferde, vier bis fünf Milchkühe, Hühner, fünf Schweine, bis zwölf Schafe. Jetzt habe ich 2 Pferde, 2 Kühe, 4 Hühner, 2 Schafe. Jetzt habe ich keine Schweine. Dieses Jahr wirds wohl wenig anders werden, da wir nichts zum säen haben und wenig Kraft zum einackern. Hier sind schon viel Pferde samt Heuten, Hunde und Katzen aufgegessen worden. Die Häute werden im Feuer von den Haaren befreit, im Wasser gereinigt und dann gekocht und gegessen. Infolge Hungers herrscht hier auf mehreren Stellen der Hungertyphus. Ich schreibe dieses deswegen, daß, wenn einer meiner Verwandten in der Lage ist, mir etwas helfen zu können, es doch tun möge. Sollten sie es nicht können, so mögen sie mir diese Bitte verzeihen und mit der großen Not entschuldigen. Jedenfalls möchte ich gern ihre Adresse erfahren, habe die meinige auch beigefügt. Ueber die Verhältnisse im Lande wäre viel zu schreiben, aber um nicht Unannehmlichkeiten zu haben, ist es besser zu schweigen. In der Hoffnung, daß ich etwas von meinen Verwandten zu hören bekomme, will ich den Brief schließen und zeichne in Liebe

Johann Martens.

Dobrowka, den 18. Februar 1922.

Adresse: Orenburg Gubernia, Post Pretoria, Kolonie Dobrowka No. 11, Johann Jakob Martens.

* * *

An Herrn A. Miller, Moskau.

Etliche Daten über die Notleidenden in Selenoje.

Unser Dorf ist angesiedelt von 1897 bis 1901, waren damals alle ziemlich arm, weil, aber der Ackerbau ziemlich betrieben wurde, so erhob sich unsere Lage in so

weit, daß ein jeder Brot, Saat, Kleider und das nötige Ackergerät und Viehbestand hatte, so daß wir in letzter Zeit vor dem Kriege gut unser wegkommen hatten. Durch Ausbruch des Krieges anno 1914 bis 1921 ist uns so manches abgenommen worden, Pferde, Rindvieh, Schafe, Wagen, Schlitten, Sielen und Geschirr und aller Vorrat an Getreide und Futter. Und zu unserm Unglück noch zwei Jahre eine Mißernte 1920—21, sodaß wir jetzt ganz ohne Brot, Saat und viele ohne Pferde, Kühe und ohne Kleider sind. Es sind etliche Familien schon 3 Monate ohne Brot, ohne Fleisch, ohne Gemüse, haben gelebt von milden Gaben, Pferdefleisch, Hunde und Katzenfleisch und auch gefallenem Vieh. Werden von Hunger krank, und zu dem noch kalt in der Stube. Dank der A. R. A., welche schon über einen Monat 53 Kinder speist—ein Mal täglich, zudem sind durch A. Miller noch freiwillige Spenden geschickt worden, welche an die Brotlosen verteilt werden, welche auch mit großem Dank empfangen werden, aber es bleibt noch manche Not ungelindert, weil die Gaben im Vergleich mit der Not noch zu klein sind, so kommen wir bittend, unser auch ferner nicht zu vergessen, damit die Hungernden gespeist und die Aecker bestellt werden können, sodaß wir Hoffnung haben, fernerhin unser Brot zu haben.

Komitee
Jakob Ott.
Peter Liebke.
Peter F.

Selenoje den 20. Februar 1922.

* * *

An Herrn Alvin Miller!

Da die Not immer größer wird, und ich bis jetzt noch immer vergebens hoffen muß auf Hilfe, so gedenke ich zu Ihnen brieflich zu eilen und zu bitten, vielleicht ist es möglich, mir eine kleine Hilfe zu senden, denn ich hatte im vorigen Jahre das Unglück, hatte 10 Desjatin gesät, erhielt nur ein klein wenig. Hafer, hatte auf Pachtland gesät, weil ich kein eigenes hatte, und verkaufte deshalb ein Pferd und einen Pflug und nährte mich bis zu diesem Jahr. Konnte im Frühjahr nur 4 Deßjatin säen und erhielt nur 3 Pud, und es war gepflügtes Land. Mir fiel ein schönes Schwein. Eine Kuh und ein Pferd mußte ich noch verkaufen wegen Not an Kleidern und Mangel an Futter, also blieb ich bei einer Kuh und einem Pferde. Die Schafe mußten wir schlachten zur Nahrung, behielten auch nur eins. Und meine Familie besteht aus 7 Seelen, 1 Sohn von 6 Jahren, eine Tochter von 4 Jahren, eine von 3, 2 Söhne von 7 Monaten, und alles ist so knapp. Aber der liebe Gott hat bis jetzt noch immer geholfen, nur mit den lieben Kleinen ist es traurig, wir haben bis jetzt noch keine Milch und auch kein Weißbrot, und auch nichts, für was zu kaufen. Gott sei Lob und Dank, daß wir noch immer die gute Gesundheit genießen. Habe auch wieder schönes gepflügtes Land, mein eigenes, aber auch keine Aussicht von Samen. Und Kleidung ist auch sehr nötig. Aber jetzt fühlen wir nur sehr großen Hunger. Bitte entschuldigen Sie mich, daß ich zu Ihnen komme mit meiner Bitte, denn solches hören Sie vielleicht täglich. Aber vielleicht ist es möglich, eine kleine Gabe zu senden. Ich will noch einen Brief beilegen nach Amerika, den befördern Sie vielleicht an den besten Ort und jetzt bitte eine kleine Hilfe, denn aus der Küche bekomme ich nur auf eine Seele. Möge Gott geben, daß dieses Schreiben nicht vergebens sei, denn wir haben schon lange gewartet auf Hilfe. Alles Beste hoffend und vielmals Dank im voraus unterzeichnen wir uns

Isaak und Maria Dück.

Dobrowka No. 11, Post Pretoria, Orenburg Gubernia, den 19. Februar 1922.

* * *

An den Bevollmächtigen der A. M. Hilfsorganisation. Herrn Alvin Miller!

Muß Ihnen leider berichten, daß die Not hier bei uns im Orenburger Gouvernement tagtäglich steigt, welches Sie auch aus der Liste, die ich den Herrn K. Janzen und P. Dyck mitgebe, ersehen werden.

Die 2304 Seelen sind alles solche, die kein Brot und zum größten Teil auch keine andern Lebensmittel haben. 766 Kinder bekommen von Dezember 1921 aus der A. R. A., welches die Not auch um ein Bedeutendes vermindern tut.

Es bleiben dann noch 1536 Seelen, auf welche wir bis jetzt die 228 Pud Mehl, 22 Pud 20 Pfund Erbsen und 62 Kasten Milch verteilen durften, die wir durch die A. R. A. von der A. M. R. erhielten. Wir hoffen aber, daß wir in der nächsten Woche noch einige 100 Pud aus der ARA erhalten werden, welches Sie an sie adressiert haben.

Die Not ist in vielen Familien schon schrecklich. Viele leiden an Unterernährung. Besonders wird das Pachtdorf Sabangulowo von der Not heimgesucht. Es besitzt 155 Seelen, welche alle ohne Ausnahme vom Sommer an hungern. Alles was zu entbehren und auch nicht zu entbehren war, ist veräußert worden, um dafür Brot zu erhalten. Viele haben das letzte Stück Vieh geschlachtet. Bei 30 Personen liegen gegenwärtig krank darnieder, die Meisten an Unterernährung. Wenn nicht bald mehr Hilfe kommt, wer den die andern ihnen folgen.

In den andern Dörfern sind es mehr oder weniger einzelne Familien, die so sehr bitter leiden.

Es ist traurig anzusehen, wie die Leute abmagern und sachte zu Grunde gehen.

Die Zukunft liegt ganz hoffnungslos vor uns.

Wir machen jetzt den letzten Versuch, nachdem wir bis jetzt uns unnötig abgemüht haben, aus Taschkent und Sibirien Getreide zu erlangen. Viel Mühe, Zeit und Geld haben wir damit verschwendet. Wir senden jetzt noch einmal eine Deputation nach Moskau, und wenn möglich auch nach dem Auslande, um uns bei den ausländischen Brüdern für die erzeigte Hilfe zu bedanken und ihnen aber auch zu sagen, wenn sie aufhören, uns zu helfen, sind wir verloren.

Jetzt möchte ich Ihnen noch kurz mitteilen, wie wir mit den Gaben, die Sie uns zur Verfügung gestellt haben, operieren wollen. Die Arbeit wird oft wegen Krankheit gehindert. Ich habe bereits 6 Wochen an Typhus gelitten, der hier besonders herrscht.

Aber jetzt wollen wir mit Gottes Hilfe versuchen, so wie vor Gott recht ist zu verteilen.

Zu allererst gedenken wir die Zahl der Notleidenden einer ziemlichen Sortierung zu unterziehen, sodaß wir in erster Linie die im Auge behalten, die gar keine Mittel mehr haben und schon eine längere Zeit gehungert haben. Damit wir ihnen, wenn die Produkte anlangen, ein solches Quantum verabreichen können, daß sie dabei leben bleiben können.

Sollten wir dann etwas mehr Produkte erhalten, wie obenbesagte brauchen, dann verteilen wir den Ueberschuß an die, die etwas milder leiden.

Hochachtungsvoll

P. Kornelsen.
Vorsitzer des Komitees.

Klubnikowo, den 22. Feb. 1922.

* * * * *

An die Mennoniten-Brüdergemeinden in Nord Amerika!

* * *

Die Suworokaer Mennoniten-Brüdergemeinde, im nördlichen Kaukasus, richtet hiermit an die Mennoniten-Brüdergemeinden in Nordamerika — Vereinigte Staaten sowohl als auch Kanada — die dringende Bitte, um Jesus willen ihrer Notlage brüderlich anzunehmen und durch Vermittlung der Amerikanischen Hilfsorganisation „ARA," die ihre Abteilung auch in Rostow am Don hat, ihr nach Möglichkeit Nahrung, Kleidung und Wäsche und anderes zu senden Unsere Gemeinde zählt ungefähr 125 Glieder bei ungefähr 200 Seelen.

Zugleich bitten wir auch für unsere Filialgemeinde auf Kalantarowka, die auch um dringende Hilfe benötigt ist; sie zählt 57 Glieder bei ungefähr 100 Seelen.

In aufrichtiger Liebe und Hochachtung,

Aeltester Johann Töws.

Suworowka, Kaukasus, den 20. März n. St. 1922.

* * * * *

An die Zentrale der Amerikanischen Hilfsaktion für die Hungernden in Rußland, Moskau

Vom Verband Deutscher Kolonisten des Prischiber Gebiets.

* * *

Aufruf.

Der Verzweiflung nahe, dem Hungertode geweiht, wenden sich Tausende von Menschen unseres Gebiets an die Amerikanische Hilfsaktion um dringende Hilfe.

Seinerzeit baten wir den hier durchreisenden Herrn Prof. Miller über die Not im Prischiber Gebiet in der Zentrale der A. R. A. Mitteilung zu machen. In Worten kann die Not und das Elend nicht

beschrieben werden. Hier mögen Zahlen sprechen:

Gesamteinwohnerzahl in den 27 Dörfern des Prischiber Gebiets	14,943
Davon hungerten bis zum 1—3	3,888
am Hunger gestorben bis zum 1—3	334
Heute, 9—4 Hungerkranke	3,239
Hungernde	9,542
am Hunger gestorben	853
davon in der letzten Woche	208

Von Tag zu Tag wird die Not größer. Der Massen hat sich ein starrer Stumpfsinn bemächtigt. Mit raubgieriger Hast ist alles was irgendwie zwischen die Zähne paßte, darunter auch Leichen gefallner Tiere, verzehrt worden. Wenn unserm Gebiet nicht schnelle Hilfe zuteil wird, gehen Tausende von Menschen elend zu Grunde. Es ist Gefahr vorhanden, daß Seuchen entstehen und unsre vormals blühenden Kolonien auf viele Jahre eine Stätte der Verwüstung bleiben.

An eine Aussaat ist unter gegebenen Verhältnissen nicht zu denken, sodaß wir im nächsten Jahr, wer's noch erlebt, gezwungen sein werden, alles zu verlassen, um nicht Hungers zu sterben. Da wir der Möglichkeit beraubt sind, eine Delegation von unsern Gebieten an die ARA zu entsenden, der totalen Armut wegen, bitten wir um schleunige Hilfe.

Dankend bestätigen wir, daß durch Herrn Schlegel, dem Vertreter der AMR, uns 1500 Rationen für einen Monat zugesagt sind: allein ist das in unsrer Not ein Tropfen ins Meer: neben den 1500, die gespeist werden, bleiben, die in naher Zukunft dem Hungertode geweiht sind, welche Zahl sich täglich vermehrt. Veräußert ist bei diesen Unglücklichen alles.

Hier kann nur Menschen- und Nächstenliebe rettende Hilfe bringen

Vorsitzender F. Häkel.
Sekretär G. Kellermann.

8—4, 22.

* * * * *

Familiennachrichten.

* * *

In dem Mennonitenheim Jeni-Kienny bei Konstantinopel starb am 20. Febr. n. St., im Alter von 46 Jahren Gerhard Becker am Typhus. Er hinterläßt eine kränkliche und schwächliche Frau mit sechs Kindern, von denen der älteste, ein Knabe von 12 Jahren und das jüngste Kind, ein Mädchen, noch nur 1 Jahr alt ist.

Vielleicht erinnern sich die Leser der Mitteilung, daß aus der Krim über Batum hierher vier Familien kamen. Unter ihnen war auch der Verstorbene mit seiner Familie. Seine Schwester, Witwe Anna Dürksen, starb auf dem Schiffe. Ihr Grab ist der Meeresgrund.

Noch in Batum erkrankte der älteste Sohn des Verstorbenen, der beinahe bis jetzt, so bei drei Monaten ernstlich krank war. Der hiesige Arzt stellte Typhus fest. Beide Eltern pflegten ihn. Frau G. Becker erkrankte ebenfalls an Typhus, und weil sie ein sehr schwaches Herz hatte, fürchtete wohl jeder, auch der Arzt, sie werde es nicht durchmachen. Wider Erwarten aber genas sie. Nun wurde ihr Mann krank. Zum Typhus gesellte sich Lungenentzündung. Weil er vorher ziemlich kräftig und gesund war, glaubte anfangs wohl niemand an solchem Ausgang. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Nach 12-tägiger Krankheit hauchte er seinen letzten Atem aus. Gegenwärtig sind noch drei Kinder krank. Daraus erkennen die Leser, wie schwer die Lage der hinterlassenen Witwe ist. Sie versucht, sich im Glauben an Den anzuklammern, Der sich der Witwen und Waisen besonders annimmt, Jak. 1, 27 und andere Stellen.

Die Familie G. Becker hatte in dem Dorfe Franztal, Gnadenfelder Wolost (Molotschna) .eine Vollwirtschaft, bezw. zwei halbe Wirtschaften. Weil er durch den Bürgerkrieg usw. viel zu leiden hatte (Franztal ging 1920 oft aus einer Hand in die andere, Becker war vorher Dorfschulze), verkaufte er eine halbe Wirtschaft und ging in die Krim in das Pachtdorf Baschlitscha. Eine halbe Wirtschaft blieb unverkauft. Von dort aus schloß er sich den Auswandern an.

Die Witwe wünscht auch jetzt noch, nach Amerika gehen zu können, ist aber vollständig mittellos. Was sollte sie auch in dem hungernden Rußland? Die Familie sei der ernsten Fürbitte, aber auch der tätigen Liebe unserer amerikanischen Glaubensgeschwister warm empfohlen. Gal. 6, 9—10.

Ein Flüchtling.

Richtigstellung.

In No. 4 der Mennonitischen Rundschau ist u. a. gesagt, daß Friedensfeld, wo die Verwandten der Frau Neprasch wohnen, dem Erdboden gleichgemacht sei. Das stimmt nicht. Ich sprach im Sommer 1921 noch mit einer Schwester von dort, die mir verschiedenes mitteilte. Leider habe ich das Meiste vergessen, aber so viel kann ich mitteilen, daß Friedensfeld viel weniger gelitten hat, als manche andere Dörfer. Umgekommen sind, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, 2 Personen, darunter der Bruder der Frau Missionar Heinrich Unruh. Auch die Lebensmittelfrage war dort noch nicht besonders schwer.

Dieses Dorf hat sich nie am Selbstschutz beteiligt und hat nur Segen davon gehabt. Auch bei früheren Wirren hat es weniger gelitten, während es von großen Dörfern umgeben ist, die damals sehr bolschewistisch waren.

Ein Flüchtling in Konstantinopel.

(Aus unvorhergesehenen Gründen, die zu entschuldigen sind, kommen diese beiden Zuschriften erst jetzt zur Veröffentlichung. H. H. N.)

* * *

Neu-Halbstadt, den 30. März 1922.

Geliebter Bruder (an Johann Wiens, Dinuba, Calif.)

Die von den amerikanischen Brüdern organisierte Hilfe hat begonnen. Tausendtausendmal Dank dafür; aber der Umfang ist doch nicht genügend, wenn es nicht in weiterem Masse geschieht, dann werden viele, viele sterben. In der Prischiber und in den russischen Wolosten ist die Lage schon furchtbar, dort sterben ungezählte. — Die Scheine auf Lebensmittel werden wir auch bald erhalten, sie könnten uns retten. Wenn Ihr also könnt und wollt, dann schickt uns möglichst rasch und viel. Gesät wird wenig, weil fast kein Saatkorn da ist, und die Aussichten auf den zukünftigen Winter sind menschlich gesagt—aussichtslos. Es fehlt auch besonders an Wäsche und Kleidern. Wenn ich so pessimistisch schreibe, so glaubt mir, daß die Lage sehr, sehr schwer ist: aber ich verzweifle nicht. Ich will und werde nicht verzagen, auch wenn ich—verhungere. Aber das Schicksal unserer Mitbrüder und Schwestern geht schwer zu Herzen. Bitte teilt doch den Inhalt dieses Briefes den anderen Geschwistern und allen mennonitischen Freunden mit. Wir sind verhältnismäßig munter, ich bin furchbar abgemagert, sehe wie ein Skelett aus, arbeite aber in dem Dorfskomitee und in dem Wolostkomitee, und es geht. Gott hilft wunderbar. Ihm die Ehre.

Nun, Gott lebt, Ihm befohlen, Ihm vertrauen wir, und Ihm ergeben wir uns.

Euer Bruder K. A. Wiens.

* * *

Bethania.

Alexandrowsk, den 22. März 1922.

Hochgeehrter Herr Janz!

Kann Ihnen leider nur lauter Trauriges mitteilen, erstens Mal, daß die A. M. R. uns nicht mithelfen kann, oder darf, obzwar wir doch nicht ganz leer ausgegangen sind—wir haben doch 5 Pakete erhalten, vermutlich eine persönliche Gabe von H. Miller, aber von einer ständigen und regelmäßigen Hilfe ist noch garnicht die Rede gewesen, was uns fast mutlos machen will. — Unsere Kranken sterben jetzt mehr, meistens an Tuberkulose, Schwäche, Zustände mit Anschwellen des Körpers. Das Personal nimmt auch konsequent an Gemüt ab—, die Anstalt selbst geht natürlich auch stark zurück,—es ist nicht mehr zum Ansehen. Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie fortwährend belästige, aber ich meine, da kann man noch etwas mehr nachhelfen, als wie solange. Man muß und darf die Anstalt nicht untergehen lassen, und wenn das nicht geschehen soll, muß schleunigst geholfen werden. Es grüßt Sie herzlich Ihr

Dr. J. Thießen.

* * *

Nikopol, am (11.) 24. April 1922.

Lieber Br. Hermann Neufeld! Friede zum Gruß! Gestern war endlich der Tag erschienen, an dem wir mit den längst erwarteten amerikanischen Gästen sprechen durften. Die Brüder Hiebert und Krehbiel fuhren durch Nikopol nach Sagradowka und machten bei Dan. Siemens eine Anhaltestelle. Durch Br. Hübert erfuhr ich, daß Geschw. Franz Wiens auf Urlaub gekommen sind. Lieber Br., vor etlicher Zeit schrieb ich an Dich und beantwortete Dein wertes Schreiben (nicht erhalten. N.) Die Lebensmitteln haben wir noch nicht, werden sie jedoch nächstens erhalten, haben schon durch die Post Nachricht, daß sie in Jekaterinoslaw liegen (1 Food Draft

Paket). Ich habe zweimal an Br. Jacob Martens geschrieben, damit er und andere Geschwister die uns kennen, uns helfen möchten. Nun erfuhr ich aber, daß Br. Martens schon gestorben ist, weiß also nicht, ob der Brief veröffentlicht worden ist. Ich bat um ein dreifaches: 1) um einem Erlaubnisschein, in Canada einwandern zu dürfen, 2) um Unterstützung, damit wir bis Deutschland könnten und 3) um Freibillete für mich 55 Jahre, meine Frau Maria 48 Jahre, Sohn Gerhard 20 Jahre, Sohn Heinrich 16 Jahre, Tochter Lydia 18 Jahre, Tochter Käte 13 Jahre und die Schwiegermama, Witwe Anna Siemens, 68 Jahre alt. Dafür bot ich unsere Dienste zum Arbeiten an: meine als Lehrer in einer deutschen Schule und Prediger, der Tochter Lydia auch als Lehrerin in einer deutschen Schule und der Söhne als Schwarz- oder Farmarbeiter. Nun bitte ich Dich und Br. Franz Wiens, Euch der Sache anzunehmen, wenn jene Briefe sollten verloren gegangen sein. Vielleicht wäre es auch vorteilhafter für uns, nach den Vereinigten Staaten zu gehen? Bitte mir sofort Antwort zu geben. Die amerikanischen Brüder helfen sehr viel, aber im Vergleich zur Not noch viel zu wenig. Bitte auf die Karten die Adr. von Benj. Redekop und Joh. Penner, Onkel Aron Lepps Schwiegersohn zu schreiben. Wir hungern schon oft, auch viele mit uns—. Die Bevölkerung ißt Menschenfleisch. — Es sterben tausende vor Hunger.—.

Mit vielen Grüßen

Maria und Gerhard Regehr.

* * * * *

An die Mennonitische Rundschau.

Zuerst meinen herzlichen Dank für die Zusendung der geschätzten „Menn. Rundschau," die ich, nachdem ich sie mit Interesse gelesen, an andere Flüchtlinge aus Rußland weitergebe. Anbei sende einen Auszug aus einem Berichte meines Sohnes für Euer Blatt.

Ich entbiete Euch und meinen lieben dortigen Verwandten und Bekannten meinen herzlichsten Gruß.

H. Ediger, Dänischer V. Consul.

Einem Briefe meines ältesten Sohnes vom 18. Februar 1922 aus Jekaterinodar (Kubangebiet) entnehme ich Folgendes:

Die Preise, besonders auf Lebensmittel scheinen ja auch in Deutschland gehörig zu steigen, obzwar sie sich mit unseren in's Riesenhafte gesprungenen Preisen garnicht vergleichen lassen. Wir sind schon über die Grenzen des Fabelhaften und Unglaubwürdigen gelangt; und es scheint mir, daß wenn Du aus meinen Briefen von den Preisen auf Lebensmittel hörst, Du denken mußt: „Na, der Junge hat sich eben nur um einige Nullen geirrt." Und doch ist es so. Die Preise auf unserem Markte steigen mit jedem Tage, ja zuweilen mit jeder Stunde, und kostet z. B. morgens eine Ware so und so viel Tausend, so ist sie gegen Mittag schon um einige Tausend gestiegen. Gestern beispielsweise waren folgende Preise: ein Pud Weißmehl zwei Millionen fünfhunderttausend Rubel, ein Pfund Schwarzbrot 48 Tau. ein Pfund Weißbrot 75 Taus. ein Pfund Kartoffeln 25 T., ein Pf. Reis 65 T., ein Pfund Zwiebeln 25 T., ein Pfund Rindfleisch 35 T., ein Pf. Schweinefleisch 50 T., ein Pfund Schmalz 85 T., eine Flasche Milch (2½ Glas) 28 T., ein Pfund saure Sahne 55 T., ein Pfund Butter 180 T., ein Ei 13 T., ein Pfund Zucker 85 T., ein Pf. Tee 400 Tausend, ein Pfund Speiseöl 85 T., ein Huhn 175 T., eine Ente 250 T., eine Gans 400 T., ein Truthahn 450 T., ein Paar Hosen 3 Millionen, ein Paar Schuhe 2½ Millionen, ein kompletter Anzug 7—8 Millionen.

Vorgestern hat ein Lehrerstreik begonnen, denn die armen Lehrer erhalten seit September kein Gehalt: die Kasse ist leer. Ueberhaupt ist die Lage nicht nur der Lehrer, sondern der meisten Angestellten sehr schwer, denn die Gage reicht zum Leben nicht aus, und jeder schleppt auf den Trodelmarkt, was er nur einigermassen in seinem Haushalte entbehren kann. Not trifft man auf Schritt und Tritt an. Vom Hunger getrieben, um das Elend seiner Familie nicht ansehen zu müssen, hat vor einigen Tagen ein Lehrer seine Frau und sein Töchterchen erdrosselt und sich dann erhängt. Aus dem Wolgagebiet kommen schreckliche Nachrichten. Dort ist auf Stellen auch für Geld kein Stück Brot zu bekommen. Die Leute nähren sich dort von Baumrinde und Kräutern, die sonst von den Schweinen nicht angerührt wurden. Die Leute sind dort zu Menschenfressern geworden, und es ist eine ganze Reihe von Fällen festgestellt worden, daß Mütter ihre Kinder geschlachtet und verzehrt haben. Die Leichen werden jetzt auf Befehl der Behörden verbrannt, denn früher wurden sie des nachts ausgegraben und von der hungriegen Masse gerade zu verschlungen. Ich sah hier Flüchtlinge von der Wolga, sie bestehen aus Haut und Knochen, mit tiefeingefallenen Augen, viele haben sogar die Sprache verloren. Einem Jungen gab man ein Stück Weißbrot, gierig griff er darnach, steckte es in den Mund, und fing aufeinmal an bitterlich zu schluchzen; der Arme hatte nicht mehr Kraft zu kauen und zu schlucken. Am 6. Februar kam in Noworossijsk der erst amerikanische Dampfer aus Baltimore mit ca. 400 Tausend Pud Getreide für das Wolgagebiet an. Am nächsten Tage wurde das Getreide in Warenzüge verladen, und mit großer Eile, unter Aufsicht der A. R. A., abgesandt. Soeben kommt die freudige Nachricht, daß am 15. Februar in Noworossijsk der zweite amerikanische Dampfer „Honolulu" mit 426 Tausend 781 Pud Getreide angelangt ist.—

* * * * *

Hilfe für die Ukraine.

London. — Hiesige Vertreter der amerikanischen Hilfsadministration und des Jüdischen Vereinigten Verteilungskomitees haben ein Programm zur Bekämpfung der Hungersnot in der Ukraine entworfen. Die Kosten der geplanten Hilfsaktion werden sich auf $3,000,000 belaufen. Das Hilfswerk wird konfessionslos sein, aber das jüdische Komitee wird die Hälfte der Kosten tragen, da die notleidenden Ukrainer hauptsächlich jüdischen Glaubens sind. Der nunmehr fertiggestellte Plan ist das Resultat der im letzten Oktober eingeleiteten Verhandlung des jüdischen Komitees mit Herbert Hoover. — Nordwesten.

* * * * *

Wie wir aus dem letzten „Baptist Times" ersehen, verließ Rev. Rushbrooke am 27. März London, um ins russische Hungergebiet zu reisen. Er fuhr in Gesellschaft eines Herrn Benjamin Robertson, der jetzt der Leiter des Britischen Hilfswerkes für Rußland ist. Man will auch das speziell baptistische Hilfswerk auf eine viel breitere Grundlage stellen. Die Nördliche und die Südliche Baptistenkonvention in Amerika gedenkt bis zum 1. August 100 000 Dollar (also ungefähr dreißig Millionen Mark) für das Hilfswerk in Rußland ausgeben zu können. Welch gute Botschaft für alle, die unter dieser herzbeklemmenden Not mitleiden!

— Wahrheitszeugen.

* * * * *

Kamenetz, am 27. März 1922.

An Herrn Professor Miller, Moskau.

Sehr geehrter Herr Miller.

Ihren werten Brief vom 24. Februar habe ich erhalten, wofür wir Ihnen herzlich danken. Wir sind durch Ihre gute Nachricht wie neubelebt. Sie haben bei uns den Funken Hoffnung zur Flamme entfacht. Vertrauensvoller und zuversichtlicher sehen wir in die Zukunft, und wollen den Mut nicht sinken lassen. Für Ihre Mühe können wir Ihnen leider nichts anderes bieten als ein aufrichtiges „Gott lohn's Ihnen." Aber der über den Wolken trohnt sieht Ihre Werke, und Er wird's Ihnen gedenken. Wir können nichts anderes tun als von Herzen wünschen, daß Sie noch lange an der Sache arbeiten. Dankend bezeugen wir Ihnen, daß es ohne Ihr Hilfe bei uns schlimm, sehr schlimm aussehen würde. Viel Segen haben Sie und die anderen amerikanischen Brüder bei uns gestiftet. Sie haben Menschen vom Hungertode gerettet. Dafür nochmals unsern herzlichsten Dank. Der liebe Gott wolle es Ihnen und all den lieben Brüdern in Amerika, die unsrer gedenken, tausendfach vergelten!

Ihrer fürbittend in unseren Gebeten gedenkend, zeichnet grüßend

Witwe Maria Spenst und Kinder.

Pleschanovsk, Samara Gub.

Kolonie Kamenetz.

* * * * *

„Wenn ich schwach bin, so bin ich stark."

Wenn ihr in Christo stark werden wollt, so müßt ihr in euch selbst schwach werden. Gott gießt keine Kraft in eines Menschen Herz, bis des Menschen eigene Kraft ganz ausgegossen ist. Das Christenleben ist ein Leben der täglichen Abhängigkeit von der Kraft und Gnade Gottes. Spurgeon.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Puscheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Puscheck, Box 11, Chicago, Ill. U. S. A.

Todesanzeige.

* * *

Lost River, Sask., den 12. Juni 1922. Werter Editor der Mennonitischen Rundschau. Gruß des Friedens zuvor!

Möchte mit diesen Zeilen den werten Verwandten und Freunden einen Bericht geben von dem Begräbnis unsers lieben Vaters Heinrich Paul Neufeld. Er ist in den letzten Jahren immer leidend gewesen an Lungenentzündung, besonders schwer krank war er die letzten 2 Tage, in welchen er sich schon sehr sehnte, aufgenommen zu werden.

Am 28. Mai 12:30 mittags entschlief er ruhig und sanft. Es wurden gleich Telegramme an 3 entfernt wohnende Kinder gesandt, die denn auch schnell zum Begräbnis herbeieilten. Das Begräbnis fand am 1. Juni 1 Uhr mittags in ihrem Heim statt. Br. Jakob Ens hielt die Leichenrede und richtete Worte des Trostes an die Verwandten und die Versammlung anlehnend an die lebendige Hoffnung auf ein ewiges Wiedersehen. Darauf wurde von den Sängern ein Lied gesungen, Silberklänge No. 66. Dann wurde ein Quartett gesungen aus Neue Zions Lieder 187.

Nun wurde noch allen die Gelegenheit gegeben, die Leiche zu besehen und darauf begab sich der Leichenzug zum Kirchhof. Nachdem die Leiche dem Schoße der Erde übergeben war, wurde Lied 200 Silberklänge gesungen. Herrlich und tröstend ist die lebendige Hoffnung auf die ewige Ruhe, die denen zuteil wird, die im Herrn sterben.

Er ist geboren am 3. Sept. 1851. Getauft vom Aeltesten Gerh. Dyck, Rosenthal im Dorfe Hamburg, No. 3 Neuplujewka, Rußland. Verehelicht mit Maria Klas Kröker am 15. Juni 1875. Nach Canada gesiedelt im Frühjahr 1902.

Grüßend Euer aller Bruder in Christo

David H. Neufeld.

* * *

Cadillac, Sask., den 20. Juni 1922.

Werte Menn. Rundschau! Soeben erhielt ich von Sibirien, Rußland die Nachricht, daß meine Mutter gestorben sei. Da unsere Verwandten hier in Amerika daran interessiert sind, und ich ihre Adressen nicht alle weiß, so möchte ich die Todesanzeige in der Rundschau bringen:

Todesanzeige.

Meine Mutter Elisabeth Friesen, geborene Thießen (Vatername Klaas Thießen) wurde am 23. August 1847 in Preußen geboren. Als achtjähriges Mädchen wanderte sie mit ihren Eltern nach Rußland aus. Verheiratet mit unserm Vater Daniel Friesen etwa 1865. Unsere Eltern erzogen eine zahlreiche Familie. Zuletzt haben unsere Eltern im Dorfe Kaltan auf der Samarischen Ansiedlung gewohnt, wo der Vater 1909 starb. Die Mutter zog dann mit nach Sibirien, wohin die meisten Kinder gingen. Dort ist sie am 14. Feb. dieses Jahres gestorben und zwar am Typhus. Sie war 14 Tage krank. Sie wurde begraben am 19. Feb. (an meinem Geburtstage) auf dem Friedhofe von Gnadenheim. Sie ist nun also ewig in Gnaden heim. Bin bereit, unsern Verwandten den russischen Brief zuzustellen, wenn sie mir ihre Adressen schicken.

Ich finge meiner Mutter folgende Verse nach:

O wandre, Seele, wandre in die Ferne,
Kein Hindernis sei dir die höchste Wehr!
O klage laut und sag es jedem Sterne,
Denn meine liebe Mutter ist nicht mehr!

Wie schwarz verhängt es sich vor meiner Seele,
Den Busen füllt das herbe Trauerweh!
Von Gott gewollt, aus seiner Leibeshölle
Entfloh dem Irdischen das Himmlische.

Sie ging dahin, die einstmals mich geboren,
Ihr Auge brach, der schwarze Vorhang fällt—
Ich hab ein Herz, ein Mutterherz verloren—
Wie arm und kalt erschein mir nun die Welt!

Noch dachte sie in ihrer Mutterschöne
Empfindungsvoll mit größter Zärtlichkeit
An ihre zwei so weit entfernten Söhne—
Wie hätte sie ihr Anblick noch gefreut!

Jedoch das harte Schicksal kennt kein Schonen,
Es reißt vom Mutterherzen kalt das Kind,
Wo Liebe, Glück und Eintracht friedlich wohnen,
Da schlägt hinein der kalte Schicksalswind.

Wie liegt in meiner Seele noch die alte
Erinnerung an jene gute Zeit,
Wo durch das Vaterhaus der Jubel schallte
Beim frohen Fest an Mutters froher Seit.

Sie schied dahin, umringt von Angst und Schmerzen,
Die Kinder lassend in des Hungers Haus—
O Mutter, sprich: Was war in deinem Herzen?
Spricht das ein Sterblicher in Worten aus?

So bist du da, wohin wir alle wallen,
Im Geiste willig, nach dem Fleische schwach;
Bald, Mutter, gibt's ein Wiederseh'n mit Allen—
Drum ruhe sanft! — Die Kinder kommen nach.

Ihr auf Wiedersehen hoffender Sohn

Heinrich D. Friesen,

P. O. Cadillac, Sask., Canada, Box 15.

* * * * *

Wahrer Segen.

Wenn Christus segnet, so segnet Er nicht blos mit Worten, sondern mit der Tat. Der Mund der Wahrheit kann nicht Größeres verheißen, als die Hand der Liebe unfehlbar gibt. Spurgeon.

Jaalahn.

(Fortsetzung.)

Nauogo zuckte die Achseln, wie einer, der nicht weiß, ob er ja oder nein sagen soll, der aber für seine Person sich ganz klar ist, wie er denkt, nur seinen Standpunkt nicht preisgeben möchte.

Nach einer Pause des Schweigens fährt er in seinem Bericht fort. „Es habe sich einmal so getroffen, so erzählt Juvildelle, daß er gerade an einem Platze war, wo ein Regenbogen auf die Erde stieß. Da hat er sein Pferd an den Regenbogen gebunden und ist auf diesem hinaufgestiegen in den Himmel, hoch hinauf, bis zur Sonne. Er hat mit ihr geredet, und sie hat ihn viel Weisheit gelehrt zu Nutz der Indianer, Kranke zu heilen, Regen zu machen, böse Geister zu bannen, die Zukunft zu ergründen und viele andere gute Dinge mehr. Der alte Juvildelle ist ein kluger Mann, ein großer Mann."

Ich hielt es nicht für entsprechend, jetzt mit Nauogo eine Auseinandersetzung über Medizinmänner und ihr Treiben zu halten, sondern verschob das auf später und ließ ihn weiter erzählen.

„Zum weisen Juvidelle sind auch Jorjilljas Leute gekommen. Sie haben weder die Kosten noch den weiten beschwerlichen Weg gescheut. Einen neuen Wagen haben sie für die Reise gekauft und mit schöner Leinwand überspannt, wie wohl keiner unseres Volkes einen so schönen Wagen hat. Viele weiche Steppdecken und wollene Decken haben sie angeschafft und Vorräte zum Essen und Trinken. Der Kranke hat nicht Not gelitten auf der weiten Reise. Ein Onkel hat die Pferde getrieben, und die Mutter samt zwei jungen Söhnen ihrer Schwester haben des Kranken gewartet. Nach sechs Wochen kamen sie zurück, Juvidelles Künste haben Jorjillja nichts helfen können.

Einige Tage später erschien Dalledione in unserem Lager. Sie war von einer alten Tante begleitet, die noch heute bei ihr ist. Sie kamen geritten, mehrere Packtiere trugen der Tante ganzen Hausrat. Schon viele Boten des alten Juvildelle sind hier gewesen, die Tochter heimzurufen. Aber sie geht nicht.

Demnächst wird wohl der Alte selber kommen. Es wird ihm nichts helfen. Die Augen, weißt du, Jorjilljas Augen haben es ihr angetan. Nur einmal sollte sie den Jorjillja, dieweil er am Nahatigo weilte, gesehen haben; aber das war genug. Das entschied für ihr ganzes Leben. Nachdem Jorjillja den Nahatigo verlassen, konnte Dalledione dort nimmer leben. Sie mußte ihm folgen, und sie werden Mann und Weib, das steht fest, wenn . . . nun, wenn Jorjillja nicht sterben muß."

Die letzten Worte kamen sehr langsam und ruckweise heraus. Der Indianer mag vom Tode weder hören noch reden, eines Verstorbenen Name wird von seinen Verwandten nie wieder genannt. Nauogo konnte wohl augenblicklich keine andere Ausdrucksweise für das, was er sagen wollte, finden, und so gebrauchte er das Wort „sterben." Aber damit war auch seine Lust, noch weiter zu sprechen und zu erzählen, vergangen. Der Tod mit seinen Grauen, mit seinem dunklen Dahinter, woran das Wort „sterben" das Kind des Heidentums gemahnt, warf seine düsteren Schatten in Nauogos Seele. Er mochte nicht mehr weiter reden. Er brach ab, und ohne noch ein Wort zu wechseln, gelangten wir nach einer kleinen halben Stunde bei unserer Wohnstätte an.

Auch in meinem Innern hatte das „Sterbenmüssen" trübe Stimmung geweckt. Muß er wirklich sterben? Gibt es keine Rettung für ihn? Ist diesen beiden Menschenkindern, einem an des andern Seite, kein irdisch Liebesglück mehr zugedacht?

Allmächtiger, liebevoller Gott, wenn's sein darf nach deiner Weisheit und Güte, laß Jorjillja Haschkuhwahl genesen!

Wie füreinander erschaffen, erschienen mir Jorjillja und Dalledione. Ich konnte es verstehen, wenn ich so an die jungen Indianer dachte, wie sie mir täglich begegneten, daß erst ein Jorjillja Dalledienes Weg kreuzen mußte, bis ihr Herz von Liebe ergriffen werden konnte.

Zu ihm konnte sie hinaufschauen wie zu etwas Höherem, Besserem, ihm konnte die stolze Maid ihr Ich opfern und ihm Weib und Dienerin sein, Dienerin, wie es dem Weib des Indianers nach Indianer Brauch und Sitte zukommt. Und Jorjillja? Ich wußte bis heute noch nichts aus seinem Leben. Aber ich hatte so eine dunkle Ahnung, als rede seine Krankheit von stürmischer, kochender Jugendlust, die nicht Zaum noch Zügel hatten bändigen können. Er mochte wohl manches Mädchens Herz gebrochen, manches mit dem heißen Verlangen den schönen Jüngling zu besitzen, erfüllt haben; aber die wahre, ernste, heilige Mannesliebe, die gewinnen oder in Verzweiflung stürzen muß, die konnte das Herz eines Jorjillja erst packen, wenn eine keusche ernste Jungfrau, eine Frauenseele, wie Dalledione Juvildelle, ihm entgegentrat.

Wird der Knabe sterben müssen? . . .

Bei unserem Abschied von Jorjillja hatte Nauogo gesagt, wir würden in etwa einer Woche wiederkommen. Schon nach zwei Tagen war ich wieder da. Ich wäre vielleicht schon eher wieder dort gewesen, denn ich brannte vor Verlangen, Jorjillja zu sprechen und ein ernstes Wort von seinen Lippen zu hören, aber es regnete. . . Am Abend meines ersten Besuchstages bei dem Indianer setzte der Regen ein, und es regnete drei Nächte und zwei Tage. Wenn es regnet, bleibt der Arizonamann in seiner Hütte. Er ist dankbar für jeden Regen, zumal er so spärlich fällt; aber seine Liebe gehört dem goldenen Sonnenschein. Arizonas Sonnenstrahlen sind heiß, glühend heiß, sie sengen, aber sie stechen nicht, sie brennen, verbrennen, aber doch tun sie niemandem weh. Man meidet sie nicht, man sucht sie; nur in Mittsommers hoher Mittagsstunde schaut man sich nach schützendem und kühlendem Schatten um. Ist aber der Himmel bewölkt, und öffnet er gar seine Wassertore, dann ist Weg und Steg wie ausgestorben. Nur die nötigsten Arbeiten werden im Freien verrichtet, nur was unbedingt sein muß. Es regnet ja, die Sonne scheint ja nicht; wer kann da frisch und fröhlich und arbeitslustig sein? Ich aber war es doch in diesen beiden Tagen. Ich quälte meinen Kopf und Zunge, etliche indianische Sätze sich einzuprägen und wiederzugeben. Ich wollte mit diesen Sätzen die Unterhaltung mit Jorjillja beginnen. Mir war nicht bange, daß ich sonst keine Worte Antwort bekommen würde. Das war es nicht. Er würde auch sprechen, wenn ich englisch zu ihm reden würde; aber ich wollte ihm mein Entgegenkommen zeigen; vielleicht gelang es mir sogar, ihm eine kleine Freude zu bereiten. Und so lernte ich.

Es lernt sich gut, wenn der Wind den Regen gegen die Fensterscheiben treibt. Mein kleines Adobihaus (Lehmhütte) hat so liebe kleine Fensterscheiben, nicht groß moderne, nein, ganz kleine, immer zwölf Scheiben in einem Fenster. Ich liebe die kleinen Fensterscheiben und die breiten Fensterbänke, wie sie die dicken Adobiwände schaffen.

Es war gar traulich in dem kleinen Haus, und ich lernte. Es waren nur Sätze allgemeinen Inhalts: Wie geht es dir heute, mein Freund? Ich freue mich, dich wiederzusehen. Wie schön ist's, daß die Sonne wieder scheint; und noch ein paar Sätze mehr. Das Lernen war schwere, harte Arbeit, aber Nauogo ein geduldiger, unermüdlicher Lehrer im Immerwiedervorsagen.

Mit meinen indianischen Sätzen bewaffnet, Bibel und einige Bilder in der Satteltasche, trat ich am Morgen des dritten Tages in Nauogos Begleitung meinen zweiten Ritt zu Jorjilljas Hütte an.

Es war ein wunderschöner Morgen. So blau der Himmel, so leuchtend der Sonne Gold. Acht Meilen hatten wir zurückzulegen; aber es war eine Lust, bei solchem Wetter zu reiten. Kein Staub; noch hatten die Sonnenstrahlen den regengetränkten Boden nicht wieder getrocknet. Der Berge Felsgestein glitzerte noch feucht, in allen nur denkbaren Farben. Es war gerade zu der Zeit, da all die verschiedenen Kaktusarten ihre Blumen trieben, diese großen, vollen Blumen mit ihren satten Farben. Der Regen hatte sie gewaschen, und sie selbst hatten von seinem erquickenden Naß, soviel sie nur sammeln konnten, in ihren Kelchen festgehalten. Dahinein fielen die Sonnenstrahlen, zersplitterten sich darin und warfen die leuchtenden Splitter gegen die farbigen Blumenwände. War das eine Pracht! Rot, weiß, gelb, blau, in allen Schattierungen.

Auf jemanden, der, wie ich, bislang den Kaktus nur in Blumentöpfen gesehen und bewundert hatte und nun hier meilenweit alles dicht mit den üppigsten blühenden Kaktusstauden übersät sah, mußte der Anblick geradezu überwältigend wirken.

Aber auch der Indianer, hier geboren und groß geworden, hatte noch ein Auge dafür. „Gottes Regen ist gut!" sagte

Nauogo, nachdenklich in die Blumenpracht starrend, „er macht die Blumen größer und schöner."

Wir sahen viele Indianer. Das köstliche Wetter schien sie aus ihren Hütten getrieben zu haben. Wir begegneten ihnen auf der Landstraße und erblickten sie an den Bergabhängen und auf der weiten Ebene kreuz und quer dahinstreichend. Alle zu Pferde. Selten einer, meistens zwei, zuweilen drei Personen auf einem Tier. Eine Bemerkung von meiner Seite, daß es doch nicht schön sei, wenn zwei schwere Menschenkinder auf einem Pferde zusammenritten, wies Nauogo mitleidig lächelnd zurück: „Dazu ist ein Pferd gemacht, wozu hat es vier Beine? Kann auch vier Beine tragen."

So miteinander plaudernd über Dinge, die uns in die Augen fielen oder in den Sinn kamen, erreichten wir allmählich das Indianerlager, das unser Ziel war. Wir trieben unsere Pferde zu schnellerer Gangart an. Das Verlangen, Jorjillja zu sehen und zu sprechen, war zu groß.

„Dort hinter jenen Sträuchern," sagte Nauogo.

„Ja, ich weiß." Als wenn ich je den Platz vergessen könnte, an dem Jorjilljas Hütte stand!

Wir ritten um die Sträucher herum, und — zu meiner großen Ueberraschung lag der Kranke vor der Hütte. Er lag mitten in der Sonne in halb sitzender Stellung, den Rücken gegen die Wand seines Zeltes gelehnt. Wir stiegen von unseren Pferden, banden sie fest und näherten uns langsam dem Kranken. Ein Feuer, ohne das der Indianer nie ist, brannte an seiner Seite, und wir ließen uns neben demselben nieder. Da es für unhöflich gilt, gleich zu sprechen, wartete ich eine Weile und sprach in Gedanken meine erlernten indianischen Sätze durch. Ich sollte keine Gelegenheit erhalten, sie zu benutzen. Ganz wider Erwarten hub Jorjillja bereits zu reden an.

(Fortsetzung folgt.)

Schriften von C. H. Spurgeon.

Unter seinen Sudenten. Vorlesungen und Ansprachen. Brosch.	$	.35
Gebunden		.75
Das Geheimnis unserer Kraft. 40 Ansprachen. Gebunden		.90
Saat und Ernte. Predigten für Landleute u. a. Brosch		.40
Gott der Heilige Geist. Nach Wesen und Wirken dargestellt. Brosch.		.45
Gebunden		.75
Ihr sollt heilig sein. 20 Predigten über die Heiligung. Gebunden.		.75
Die Taufe der Wiedergeborenen. 12 Predigten. Gebunden		.45
Schwert und Kelle Predigten. 2. 4. und 13. Jahrg. Brosch. je		.40
Gebunden		.90
Bis daß Er kommt. Abendmahlsbetrachtungen. Brosch		.40
Gebunden		.75
Tauperlen und Goldstrahlen. Morgen- und Abendandachten. Geb. m. Goldschnitt.		3.00
Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen. 4 Bände. Geb.		15.00
Die Wunder unseres Herrn und Heilandes in 52 Predigten. Geb.		1.50
Der Dienst am Evangelium. Reden vor Predigern und Studenten. Geb.		1.25
Aehrenlese aus seinen Predigten. Gebunden.		.35
Der Weg aus den Irrgängen des Zweifels. Geb.		.50
Reden hinterm Pflug. Gebunden.		.75
Ein Born des Heils für Vereinsamte Geb.		.90
Kleinode göttlicher Verheißungen. Tägliche Andachten		.90

Schriften von Bernhard Kühn.

Beim Leuchten es Morgensternes. Ausgewählte Gedichte. Eleg. geb.	$	.50
Geschichten und Bilder aus dem Leben eines Gemeinschaftsmannes. Brosch.		.15
Die Sünde nach dem 1. Johannesbrief. Gegen die Lehre der Sündlosigkeit.		.20
Was ist's mit der Geistestaufe. Schriftstudie über Eph. 5, 18. Brosch.		.15
Fürsten des Glaubens. Betrachtungen über Ebräer 11 Kart. In 28 Kapiteln wird das Wesen und die Bedeutung des Glaubens nach der Schrift dargestellt.		.60
Bethanien. Eine kleine Geschichte von großer Bedeutung		.20

Andere Schriften.

Moody, Dem Ueberwinder die Krone	.75
Moody, Genuß und Gewinn für den Bibelforscher	.75
Warns, Rußland und das Evangelium	1.00
Höfs, Der eigene Herd	.75
Höfs, Was lieblich ist	.75
Vergißmeinnicht	.75

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.